



MÄDCHENARBEIT IN SALZBURG

Vernetzungstreffen 2004

make it –
Büro für Mädchenförderung



Initiativen für
junge Leute!



Für unser Land!

Impressum:

Verleger: Land Salzburg

Vertreten durch: Büro für Frauenfragen & Chancengleichheit des Landes Salzburg (BFF)

Michael-Pacherstraße 28, 5020 Salzburg, www.salzburg.gv.at/frauen

Redaktion: Teresa Lugstein

DTP/Layout: Grafik des Landes Salzburg

Druck: Hausdruckerei des Landes Salzburg, Postfach 527, 5010 Salzburg

März 2005

Weitere Exemplare kostenlos zu bestellen bei:

BFF: Telefon 0662/8042-4041, E-Mail bff@salzburg.gv.at

Make it: Telefon 0662/849291-11, E-Mail make.it@akzente.net

Quelle Titelfoto:

Akzente Salzburg

Inhaltsverzeichnis

Vorworte	4
Rückblick Mädchenvernetzungstreffen 2004	
06. Februar 04.	6
MUT- Mädchen und Technik	
16. April 04	10
Gewaltbereitschaft bei Mädchen	
– ein neues gesellschaftliches Problem?	
10. September 04.	16
Mädchen – Sucht und Prostitution	
12. November 04.	20
Mädchenarbeit in geschlechtergemischten	
und -homogenen Gruppen	
03. Dezember 04	22
Schulhöfe – Orte für Mädchen und Buben	
Vorschau 2005	
<i>Themensammlung und fixe Termine</i>	26
make it – Büro für Mädchenförderung	28
Rückblick 2004	
<i>FIT – Frauen in die Technik</i>	30
<i>“Girls` day“ - Zukunftstag für Mädchen</i>	32
<i>Weitere Aktivitäten</i>	33
Akzente Salzburg	34
Büro für Frauenfragen & Chancengleichheit	36
Literatur	37



Vorworte



Der Mädchenvernetzungsbericht 2004 informiert über die verschiedenen Mädchenspezifischen Projekte in Salzburg.

Als Landeshauptfrau und Frauenreferentin von Salzburg freue ich mich über die großartigen Angebote für Frauen und Mädchen und bedanke mich bei Teresa Lugstein und dem Team von „make it“ für das großartige Engagement.

Dass Mädchen- und Frauenförderung wirkt, beweist die erst kürzlich präsentierte Broschüre „Frauenzahlen 2004“. Die Frauen haben die Männer mittlerweile beim Bildungsniveau überholt; immer mehr Frauen schließen ein Studium ab und sind als Angestellte in höheren oder führenden Positionen tätig.

Schwierig ist es für Frauen aber immer noch, Familie und Beruf zu vereinen. Auch die Einkommensschere hat sich zu Lasten der Frauen verstärkt.

Deshalb ist es notwendig, Mädchen und Frauen weiter zu fördern und gezielt zu unterstützen.

Gabi Burgstaller
Landeshauptfrau und Frauenreferentin

Mädchen sind heute nicht mehr eindeutig brav, still und nett. Sie sind aber auch nicht nur stark und selbstbewusst. Die Lebensentwürfe von Mädchen sind vielfältiger geworden. In jeder Kultur ist die Geschlechtszugehörigkeit von großer Bedeutung. Mädchen und Buben, Frauen und Männer haben unterschiedliche Möglichkeiten und Chancen in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens.

Sie sind mit feststehenden Anforderungen und Erwartungen konfrontiert, wie sie sich gemäß ihres Geschlechtes verhalten sollen. Dies fordert einen heraus, sich mit den differenzierten Sozialisationsbedingungen von Mädchen zu beschäftigen und Möglichkeiten aufzuzeigen, die Mädchen begleiten, unterstützen und stärken, ohne ihnen neue oder alte Idealbilder vorzuhalten.

Es geht es darum, Mädchen Erfahrungen von Selbstbestimmung und Autonomie zu eröffnen. Mit dem vorliegenden Mädchenvernetzungsbericht hoffe ich, einen weiteren Schritt in Richtung geschlechtssensible Pädagogik machen zu können.

Die Vernetzung verschiedener Einrichtungen und ein lebendiger Austausch aller Interessierten und Beteiligten bilden die wichtigsten Voraussetzungen für eine gelungene Stärkung von Mädchen.

Doraja Eberle,
Landesrätin und Jugendreferentin



Mädchenarbeit bedeutet, sich mit einer Vielfalt an weiblichen Lebenslagen auseinander zu setzen, mit den unterschiedlichen Lebensentwürfen, Handlungsstrategien, Bewältigungsformen und Selbstbildern von Mädchen und jungen Frauen.

Durch das Aufbrechen von alten Rollenmustern haben Mädchen mehr Möglichkeiten, ihr Leben in neuer und kreativer Form zu gestalten. Sie sind dabei durchaus aktiv und handlungsfähig. Dennoch sind sie dabei mit dem Widerspruch zwischen einer Gleichstellungsverheißung und der tatsächlichen Ungleichheitserfahrung konfrontiert. Mädchen und junge Frauen erfahren dadurch Begrenzungen, die - da scheinbar nicht mehr vorhanden - von ihnen schwer einordbar sind und als individuelles Scheitern bewertet werden.

Es gilt daher als zentrale Aufgabe von Mädchenarbeit, diese Ungleichheiten sichtbar zu machen und Veränderungen, bzw. deren Auflösung zu bewirken. Dazu braucht es jedoch viele Menschen, die dieses Anliegen unterstützen.

Ich möchte mich hiermit herzlich bei all den Frauen und Männern in der Jugendarbeit bedanken, die sich aktiv daran beteiligt haben, Mädchenarbeit in ihrem Umfeld umzusetzen.

Teresa Lugstein

Make it ist für mich die Anlaufstelle für Mädchenarbeit in Salzburg. Das Büro für Mädchenförderung initiiert nicht nur Mädchenspezifische Projekte, an denen auch unsere Mädchen teilnehmen können, sondern bietet mir als Betreuerin eine Plattform für Austausch, Information und Weiterbildung. Das finde ich sehr wichtig.

Mädchenarbeit fängt für mich schon im Kleinen an, denn neben Mädchenspezifischen Angeboten, gilt es auch eine angenehme, "weibliche" Atmosphäre zu schaffen, eigene Räume für junge Frauen anzubieten, um auf ihre Bedürfnisse und Wünsche eingehen zu können.

Viele Anregungen und Umsetzungsmöglichkeiten dazu hole ich mir eben bei make it.

Veronika Konrad,
Betreuerin im Jugendzentrum Corner

06.02.04

„Projekt mut! Mädchen und Technik“



Die Ziele des Projekts sind die Erweiterung des Berufswahlspektrums für Mädchen und der Abbau von Schwellenängsten zu technisch-handwerklichen Berufsfeldern.

mut! hat die Vision, den Anteil von Mädchen und Frauen in nichttraditionellen Berufsfeldern zu steigern. mut! richtet sich an Mädchen von 10-15 Jahren, Eltern, LehrerInnen, und Betriebe.

Referentinnen

Mag^a Maria Ennemoser, Akzente Salzburg, Projektleiterin von mut! Österreich

Mag^a Astrid Jakob, Verein Einstieg (MeET), Salzburg-Koordinatorin

Basisinformationen zu mut!

Finanzierung

mut! ist ein Projekt finanziert aus Mitteln der Länder Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich und Kärnten, sowie des Europäischen Sozialfonds (esf) und dem bmbwk im Rahmen von FFORTE. Die Laufzeit betrug zwei Jahre (von August 2002 bis September 2004).

Partnerorganisationen

mut! wurde von einem Netzwerk aus 18 Partnerorganisationen in sieben Bundesländern Österreichs getragen. Darunter befinden sich 11 NGO's, sechs Landesfrauenbeauftragte, sowie die Abteilung für geschlechtsspezifische Bildungsfragen im Bildungsministerium.

Warum wählen Mädchen Technik nicht?

Es gibt über 260 Lehrberufe. 70% aller Mädchen, die sich für eine Lehre entscheiden, wählen aus 10 Berufsfeldern. Blickt man genauer auf diese Konzentration, wird ersichtlich, dass mehr als 50% aller Mädchen drei Berufe wählen: Bürokauffrau, Einzelhandelskauffrau und Friseurin. Nur 5% aller Studentinnen wählen ein technisches Studium. Sind Mädchen und Frauen technisch nicht begabt? Warum wählen Mädchen Technik nicht?

Zur Erklärung dieser Situation ist ein Modell von Renate Tanzberger vom Verein Efeu sehr aufschlussreich:

Mädchen werden von klein auf anders sozialisiert als Buben. Sie erfahren in der Familie, im Kindergarten und in der Schule, dass Technik und Handwerk männliche Domänen sind. Mädchen werden kaum ermutigt, ihre eigenen Fähigkeiten im handwerklichen Bereich zu erproben. Es fehlt an weiblichen Vorbildern im nichttraditionellen Bereich. Auch die Botschaft von außen ist klar: Schönheit, Hilfsbereitschaft, soziales Engagement usw. sind weibliche Eigenschaften, Technik ist „männlich“. Auch am Arbeitsmarkt gibt es für Mädchen mit nichttraditionellen Berufswünschen zahlreiche Hürden. Mädchen sind somit in ihrer gesamten Entwicklung von Botschaften umgeben, die ihnen suggerieren, dass Technik und Handwerk kein geeignetes Tätigkeitsfeld für sie sind. Da unter diesen Umständen kaum die

Möglichkeit zu einem natürlichen Zugang zu Technik besteht, entwickelt sich das Interesse von Mädchen in eine traditionelle Richtung. mut! ist ein Beitrag, Mädchen gleiche Chancen zu eröffnen.

Inhalte des Projekts:

- Beratung, Berufsorientierung für Mädchen: Einzelberatung, Gruppenberatung
- Sensibilisierung
- Erprobung in den Werkstätten (Workshops in den Bereichen KFZ, Metall, Elektrotechnik, EDV, Film, Holz...)
- Betriebserkundungen
- Fortbildungsseminare für LehrerInnen, KindergartenpädagogInnen
- Elternabende

mut! in Salzburg

1. Arbeit in polytechnischen Schulen mit Betriebserkundungen und praktischen Workshops

Ansprechperson: **Helga Gschwandtner**, Verein Einstieg, Vogelweiderstraße 33, 5020 Salzburg, Tel: 0664/5114113

2. Fortbildungsseminare für LehrerInnen, KindergartenlerInnen

- „Nichts ist wie es ist“
- wie wir Mädchen und Buben neue Handlungsspielräume eröffnen können
- geschlechtssensible Pädagogik im Kindergarten

Geschlechtssensible Pädagogik möchte dazu beitragen, Handlungsspielräume

von Mädchen und Buben zu erweitern. Es geht darum, Mädchen und Buben nicht nach einem Geschlechterrollenmodell zu formen, sondern sie als Individuen zu sehen, die aus allen Handlungsmöglichkeiten wählen können.

Dies bedeutet in der Praxis, sich darüber im Klaren zu sein, dass wir alle durch unsere Sozialisation in einer Geschlechterrolle geprägt sind, und dafür sensibel zu sein, jemanden nicht aufgrund seines Geschlechtes einzuschränken. Dies setzt die Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen voraus, dem eigenen „geworden sein“, der eigenen Rolle und der Tatsache wie Geschlechtsunterschiede reproduziert werden.

Für PädagogInnen bedeutet dies aber auch, aktiv etwas dafür zu tun, um Mädchen und Jungen unterschiedliche Handlungsspielräume zu ermöglichen, sich einzumischen, entsprechende Freiräume für Jungen und Mädchen zu schaffen. Mädchen und Jungen brauchen also aufgrund (erworbener) unterschiedlicher Ausgangsbedingungen unterschiedliche Unterstützung in der Förderung und Stärkung ihrer persönlichen

Entwicklung. Dass diese bewusste, aktive Unterstützung an den Grundfesten bestehender Ordnungen rütteln muss (Alberto Godenzi), steht außer Frage.

Wenn PädagogInnen der Meinung sind, Mädchen und Buben gleich zu behandeln, ihnen die gleichen Chancen einzuräumen, reicht das nicht aus. Geschlechtssensible Pädagogik verlangt eine aktive Einmischung, Sensibilität im Umgang und für die Situation von Mädchen und Buben in der Gruppe, sowie Reflexion der eigenen Rolle und Sozialisation.

Umsetzung geschlechtssensibler Pädagogik im Kindergarten

Meine Rolle als Kindergartenpädagogin

Die eigene Rolle zu hinterfragen ist ein zentraler Teil der geschlechtssensiblen Pädagogik. Es bedeutet sich selbst über die eigene Sozialisation klar zu werden, eigene Defizite festzustellen und sich selber neue Handlungsspielräume zu ermöglichen.

Weiters stellt sich die Frage, wie wir selbst mit den verschiedenen Geschlechtern, mit Buben und Mädchen im Kindergarten umgehen. Auch wenn wir uns noch so sehr bemühen, wir erwarten Unterschiedliches von Buben und Mädchen und fördern sie manchmal einseitig. Beobachtung bzw. Selbstbeobachtung kann ein hilfreiches Mittel für die Reflexion des eigenen Umgangs mit den Mädchen und Buben sein.

Mögliche Fragen zur Selbstreflexion und zur Reflexion der Rolle als KindergärtnerIn könnten sein:

- Wie sehe ich mich selber als Frau/als Mann?
- Welche Vorstellungen habe ich vom Frau/Mann - Sein?
- Welche Eigenschaften und Tätigkeiten ordne ich Frauen und Männern zu?
- Wie glaube ich dass Mädchen/Buben sein sollten?
- Will ich die Handlungsspielräume von Mädchen/Buben erweitern?
- Welche Rolle schreibe ich Mädchen/Buben in meiner Gruppe zu?
- Wie beschreibe ich ein/en typisches Mädchen/Buben in meiner Gruppe?
- Wie beschreibe ich ein untypisches Mädchen/Buben in meiner Gruppe?
- Welche Fähigkeiten fördere ich bei Mädchen/Buben?
- Was spiele ich häufig mit Mädchen/Buben?
- Wieviel Zeit widme ich Mädchen/Buben?
- Was erwarte ich von Müttern/Vätern der Kinder?

Kinder sollten erleben können, dass Frauen und Männer viele verschiedene Tätigkeiten durchführen können und vielseitige Interessen haben. Die/der Kindergartenpädagogin/e ist gefordert, hier Möglichkeiten zu schaffen, Frauen und Männer einmal bei Tätigkeiten und in Situationen zu erleben, die vielleicht nicht alltäglich sind.

Beispiele

- Frauen, die bauen und reparieren
- Männer, die ein Baby versorgen und



- einen Haushalt führen
- Frauen in einer Führungsposition oder politischen Position
- Männer, die zu Hause arbeiten oder einen sozialen Beruf ausüben
- Frauen, die bestimmen
- Männer, die trösten...

Erlebnisse außerhalb von Geschlechtsrollenklišees zu ermöglichen, bedeutet das Vorstellungsvermögen und damit auch die Handlungsspielräume von Mädchen und Buben zu erweitern.

Raumgestaltung

- Puppenecke mit Material erweitern, welches eine Umgestaltung zulässt (Büro, Flughafen, Schule, Krankenhaus...)
- Männliche und weibliche Verkleidung anbieten
- Bauecke mit Material erweitern, welches eine Belebung ermöglicht (Zoo, Dorf, Spielplatz,...)
- Werkbereich intensiv nutzen, und gezielt einsetzen, praktische Gegenstände herstellen, die im Kindergarten benützt werden. (Futterhäuschen bauen, Spielsachen reparieren, Kupfertreiben für Schlüssel,...)
- Hallen und andere Toberäume umgestalten (Dschungel, Indianerdorf, verschiedene Lebensräume und Länder)
- Garten: Ecken anbieten in denen Kinder aus Hölzern, Pappröhren, Autoreifen, Plastikverpackungsmaterial zum Beispiel Fabriken, Häuser, Hüten oder andere Spielräume gestalten können. Spielbereiche auflassen, Material in mobilen Kisten anbieten
- Spielbereiche umbenennen (z.B. statt Puppenecke – Kinderküche)
- Spielmaterial

Spielzeugfreie Tage

- An einem Tag nur von Jungen bevorzugtes Spielmaterial anbieten und umgekehrt und um zusätzliche Angebote ergänzen
- Einzelne Spielbereiche oder Materialien an einzelnen Tagen nur den Mädchen oder nur den Buben anbieten.



- Bilderbücher, Puzzle auf ihre Geschlechtssensibilität hin überprüfen.

Projekte

- Verkehrte Welt spielen – Mädchen kommen als Buben in den Kindergarten und umgekehrt
- Frauen und Männer in untypischen Berufen einladen oder besuchen
- Gemeinsam neue Spielbereiche und neue Spiele entwickeln
- Väter und Großväter helfen im Kindergarten (gleiche Tätigkeiten wie KindergartenpädagogInnen und HelferIn)
- Geschlechtshomogene Gruppenprojekte: Mädchen Bauprojekt – Buben Hausarbeitsprojekt
- Raum nehmen und Kräfte messen als Turnprojekt für Mädchen und Körperreise oder Sinnesschärfung als Projekt für die Buben

Elternarbeit

Elternarbeit ist im Bereich der geschlechtssensiblen Pädagogik besonders wichtig. Eltern sind PartnerInnen in der Erziehung und vielfach ist das Thema geschlechtssensible Erziehung nicht bekannt. Wichtig ist, die Eltern zunächst mit einem Informationsabend mit dem Thema und den geplanten Umsetzungen im Kindergarten vertraut zu machen. Es ist natürlich auch immer wieder mit Vorbehalten zu rechnen, viele Eltern haben Angst, dass ihre Kinder „umgemodelt“ werden sollen.

Die meisten Eltern werden sich wahrscheinlich aber freuen, wenn sie hören, dass das Handlungsspektrum ihrer Kinder erweitert werden soll und Mädchen und Buben für ihr späteres Leben davon nur profitieren können.

Wichtig für die Elternarbeit in Bezug auf die geschlechtssensible Erziehung erscheint uns vor allem auch die Einbeziehung der Väter in den Kindergartenalltag. (Auch Väter können mal eine Kuchen backen, ein Buffet vorbereiten, oder ein krankes Kind abholen.)

Zielsetzung Geschlechtssensibler Pädagogik im Kindergarten

Aus dem Projektbericht des geschlechtssensiblen Modellkindergarten fun&care (Wien, 2003)

- kritische Auseinandersetzung mit traditionellen Geschlechterbildern; Aufbau und Etablierung neuer Geschlechtsidentitäten; Perspektivenerweiterung jenseits geschlechtsspezifischer Zuschreibungen, Akzeptanz von unterschiedlichen Lebensweisen.
- Die Persönlichkeitsentwicklung soll die Entfaltung aller Fähigkeiten, die Förderung der Gesamtpersönlichkeit ohne geschlechtsspezifische Einschränkung umfassen.
- aktive Beteiligung von Mädchen und Buben in allen Lebens- und Erfahrungsbereichen



Foto: Mädchenzentrum Amazone

- ebenbürtige Anteilnahme, Mitwirkung und Mitgestaltung von Frauen und Mädchen am öffentlichen Leben - an politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehnissen. Mädchen sollen ermuntert werden, verantwortliche Positionen zu übernehmen, Entscheidungen zu treffen und in der Vertretung eigener Interessen bestärkt werden.
- Burschen sollen gut mit eigenen Gefühlen und denen anderer Menschen umgehen können
- Förderung der Toleranz und friedlichen Konfliktbeilegung bei Buben.
- fehlende oder alternierende männliche Identifikationsfiguren sollen geboten werden — Männer sollen sich für Reproduktionsarbeit verantwortlich fühlen.
- Erziehung soll als Männer- und Frauenarbeit gesehen werden.
- kritische Auseinandersetzung mit traditionellen Erziehungspraktiken der Eltern und anderer Betreuungspersonen
- Vermittlung eines gleichwertigen Rollenverständnisses
- Befähigung von Mädchen und Buben zu gleichwertigen Partnerschaften
- Bewusstmachen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, Sichtbarmachung der Arbeitsleistung von Mann und Frau, Sensibilisierung für eine ausgewogene Aufteilung beruflicher familiärer und gesellschaftlicher Pflichten zwischen Männern und Frauen.
- Bewegungsförderung: Interesse für

- Sport wecken (vor allem bei Mädchen)
- Freizeitverhalten, sich Raum nehmen, aktiv sein (v.a. bei Mädchen)
- Gesundheits- und Sexualerziehung; Essstörungen vorbeugen, Schönheitsideale kritisch hinterfragen, Suchtprävention

Mehr mut!

Das Projekt mut! – Mädchen und Technik geht in die zweite Runde: Die sehr erfolgreiche zweijährige Pilotphase ist seit September 2004 abgeschlossen.

Über 2000 Mädchen nutzten in zahlreichen Workshops an Schulen und in Betrieben die Gelegenheit, traditionelle Klischees über „Mädchen und Technik“ ad acta zu legen und sich selbst ein Bild ihrer vielfältigen Talente und Berufs- und Ausbildungsperspektiven zu machen.

Da die Unterstützung des Umfelds ein wesentlicher Faktor ist, wenn es darum geht, die beruflichen Perspektiven von Mädchen in Richtung so genannter „nicht-traditioneller“ Berufe zu erweitern, konzentriert sich die mit Februar 2005 in die Umsetzung startende mut!ige Fortsetzung auf die Aus- und Weiterbildung von MultiplikatorInnen aus dem pädagogischen Bereich (vom Kindergarten bis zur HTL), auf Information und Beratung von Eltern und die Vernetzung mit arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Institutionen. In kleinerem Ausmaß werden auch die Maßnahmen für Mädchen (Workshops, Betriebserkundungen, HTL-Aktionstage...) weiter geführt.

Nähere Informationen zu den in Salzburg geplanten Maßnahmen erhalten Sie bei den mut!-Partnerinnen im Verein Einstieg oder bei der Projektleiterin Ruth Mayr. Detaillierte Informationen über mut! in Österreich bietet auch die neue Projektwebsite auf der der vierteljährlich erscheinende Newsletter abonniert werden kann.

Die während der ersten Laufzeit entstandenen Materialien – z.B. die Methoden-Broschüre „Die Top 10 der mut!igen Mädchenförderung“ oder die

CD-ROM mit Konzepten, Präsentationen, einer kommentierten Literatursammlung und Kurzfilmen zum direkten Einsatz in der Berufsorientierung von Mädchen – können kostenlos im „mut!-Büro“ bestellt werden.

Die Fortsetzung von mut! wird gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Programms fForte – Frauen in Forschung und Technologie sowie aus Mitteln der Länder Vorarlberg, Tirol, Salzburg, OÖ, NÖ, Wien, Steiermark und Kärnten. Projektträger ist Akzente Salzburg.

Literatur

Ardley Neil, Burnie David: **Spannende Experimente aus Natur und Technik.** Loewe Verlag.

Bostelmann Antje, Fink Michael: **Zauberschwert und Computerschrott.** Geschichten aus der Bauwerkstatt, Luchterhand, Berlin 2001

Hoensch Nancy, Niggemeyer Elisabeth: **Hallo Kinder, seid Erfinder.** Abenteuer mit dem Alltäglichen.

Kohl Mary Ann, Gainer Cindy: **Mathe kreativ.** Verlag Kallmeyer 2000

Lück Gisela: **Handbuch der naturwissenschaftlichen Bildung. Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen.** Verlag Herder, Freiburg/Breisgau 2003

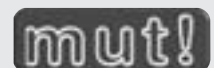
Michalski Ute und Tilman: **Werkbuch Papier.** Ravensburger Verlag 2000

Witte Philipp, Sohr Daniel: **Meine erste Holzwerkstatt.** Copenrath, Münster 2002

PePe Projekte PePino: **Forschen und Entdecken, 111 und mehr Ideen für den Kindergarten,** Herder, Freiburg im Breisgau, 2001

Kontaktadresse

Projekt mut! –
Mädchen
und Technik



Ruth Mayr
(Projektleiterin mut! Österreich)
Michael-Pacherstr. 28, 5020 Salzburg
Tel: 0662/8042-4047,
E-Mail: projekt-mut@salzburg.gv.at
Web: www.mut.co.at

16.01.04

Gewaltbereitschaft bei Mädchen – ein neues gesellschaftliches Problem?

Zunehmende Aufmerksamkeit für Rechtsextremismus und Gewalt bei Mädchen

Die Auseinandersetzung mit dem hohen Anstieg rechtsradikaler Gewalt nach der Wende in der Bundesrepublik begann

Referentin

Drⁱⁿ Anita Heiliger arbeitet am Deutschen Jugendinstitut in München. Sie ist u.a. Autorin des Buches „Mädchenarbeit im Gendermainstream“, München 2002.

auch ein Augenmerk auf die Teilhabe von Mädchen und Frauen als Mittäterinnen oder Täterinnen zu richten. Aktiv mit Gewalttaten in Erscheinung tretende Mädchen und Frauen blieben weiterhin verhältnismäßig gering, wurden jedoch sichtbarer als zuvor (vgl. Balbach 1994, Birsl 1992, Lohmeier 1991). In Ostdeutschland schienen an rechtsextremen Schlägereien ungleich mehr Frauen beteiligt gewesen zu sein als im Westen.

Der Frauenanteil an der Skinhead-Szene in den neuen Bundesländern wurde damals im Verhältnis zu den alten Bundesländern mit knapp 20 % gegenüber 2 % angegeben (vgl. Birsl 1992). Birgit Rommelspacher entwickelte damals ihre These von der Teilhabe von Frauen an der Dominanzkultur (vgl. Holzkamp/Rommelspacher 1991) und Holzkamp/Rommelspacher verwiesen darauf, dass der Vorstellung, Frauen seien im rechtsextremen Spektrum in erster Linie Mitläuferinnen und passiv, die Tatsache gegenüberstehe, dass Mädchen und



Foto: Lugstein privat

Frauen hier durchaus auch ein eigenes Bedürfnis nach Macht ausdrücken würden (vgl. auch Balbach 1994, Niebergall 1995).

Die Forschung weist auf den insgesamt immer noch geringen Anteil von Mädchen und Frauen an Gewalttaten hin (vgl. Heitmeyer 1987, 1995, Birsl 1992, NRW 1994). Die weit überwiegende Mehrzahl bisher befragter Mädchen lehnt nach wie vor Gewalt grundsätzlich ab und hält sie auch nicht für ein geeignetes Mittel zur Konfliktlösung.

Doch stimmen andere Ergebnisse der Studie in Nordrhein-Westfalen zu „Affinität von Mädchen und jungen Frauen gegenüber Rechtsextremismus und Ge-

walt“ auch bedenklich: 10 - 15 Prozent der Befragten äußerten rechtsextremes Gedankengut, 13% sahen in Gewalt durchaus eine Möglichkeit der Konfliktlösung und 5% gaben an, häufiger in Schlägereien verwickelt zu sein.

Die als relativ hoch eingeschätzte Sympathisierung von (jungen) Frauen mit rechtsextremen und gewaltbereiten Organisationen/Gedanken wurde in den Veröffentlichungen Anfang der 90er Jahre u.a. auch analysiert als Reaktion auf gesellschaftlich versprochene Teilhabe und Chancen für Frauen, die nicht eingelöst würden. Dies gilt insbesondere für Mädchen und junge Frauen mit Sonder-, Haupt- und Realschulabschlüssen. Dies mache anfällig für Versprechungen aus dem rechtsextremen Spektrum nach Anerkennung der Frau in traditionellen Zuweisungen (vgl. Birsl 1992).

Im weiteren Verlauf der 90er Jahre wurde der Frage einer Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen an Gewalttaten zunehmende Aufmerksamkeit gewidmet, die sich zeitweise in skandalisierenden Presseberichten zeigte. Hier wurde ein gewaltiges Nachziehen von Mädchen und jungen Frauen bei Gewalt suggeriert, die an Ausmaß und Brutalität von Jungen nun nicht mehr nachstehen würden (vgl. Spiegel 1998).

Dieser Eindruck wurde durch die polizeiliche Kriminalstatistik zwar insofern zu rechtgerückt, als sie immer noch zeigt,



Foto: Lugstein privat

dass Gewalt und Kriminalität zu 80 – 90 Prozent Jugenddelikte sind, doch verzeichnet sie einen deutlichen Anstieg der Beteiligung gerade junger Mädchen unter 14 Jahren abnehmend mit höherem Alter. Heitmeyer u.a. (1995) sprachen bereits von einem „weiblichen Aufholprozess“, auch wenn das weitaus meiste kriminelle Delikt von Mädchen sich im Bereich des (einfachen) Ladendiebstahls befindet (vgl. PKS 2000/2002).

Die Münchner Polizei transportierte im Jahre 2000 ihren Sicherheitsbericht für das Jahr 1999 mit der Botschaft, Tatverdächtige bei Gewaltkriminalität seien mehrheitlich minderjährige Mädchen („Weiblich, jung, kriminell“ in der SZ v. 1.4.2000) .

Diese Botschaft erwies sich jedoch als unzutreffend, wie die Frauengleichstellungsstelle in einem Protestschreiben feststellte, nachdem sie den Report stu-

diert und die Zahlen nachgerechnet hatte. Sie zeigte auf, dass die Darstellung des Reportes: „Mädchen (sind) im Bereich Gewaltkriminalität inzwischen stärker belastet... als die Buben innerhalb der männlichen Bevölkerung“ (Sicherheitsreport 1999, S. 33) missverständlich ist.

Die Folgerung der relativ höheren Belastung wird aus dem prozentualen Anstieg der Beteiligung von Mädchen geschlossen, jedoch weisen die realen Zahlen dreimal so viel Jungen als Täter unter 14 Jahren aus (41 Mädchen, 150 Jungen), was im Bericht unberücksichtigt bleibt.

Die Gleichstellungsstelle zog in ihrem Schreiben aus der Präsentation des Sicherheitsreportes den Schluss, „dass mit der einseitigen Darstellung der Gewaltbereitschaft von Mädchen von der Überrepräsentanz männlicher Gewalt abgelenkt werden soll, da Gewalt insge-

samt zu 85,3 Prozent männlich“ sei (Schreiben v. 10.7.2000).

Der Eindruck von Ablenkung erhält Verstärkung durch die Tatsache, dass die Thematisierung des engen Zusammenhangs von Männlichkeit und Gewalt handlungen noch immer weitgehend auf Abwehr stößt und Präventionsprojekte z.B. an Schulen das Männlichkeitsbild als offensichtlichen Faktor der Förderung von Täterschaft ausblenden.

Das Rechenbeispiel der Münchner Polizei verweist auf die hohe Bedeutung der Wahrnehmung von Aggression und Gewalt bei Mädchen und Frauen, die durch die vorherrschenden Geschlechterrollenbilder gefiltert wird.

Anne Campbell (1995) macht in ihrer Arbeit zu Geschlecht und Aggression auf den (großen) Unterschied in der Bewertung von Aggression und Gewalt bei Frauen und Männern aufmerksam, die aufgrund von Rollenzuweisungen aggressives Verhalten bei Frauen im Gegensatz zu Männern negativ konnotiert und stark sanktioniert. Beispielsweise reagiert das Strafsystem auf Mord von Frauen an ihren Ehemännern mit bis zu zehnfach höheren Strafen als auf das gleiche Delikt eines Mannes an seiner Ehefrau (vgl. Oberlies 1995, Schmerl 1998).

Die unterschiedliche Bewertung weiblicher und männlicher Aggression und Gewalt führt ua. auch zur anhaltenden Ausblendung bzw. Nicht-Thematisierung alltäglichen aggressiven Verhaltens von Jungen z.B. in Schulen, während die Zunahme aggressiven Ausdrucks von Mädchen möglicherweise überdimensional in ihrem Gefährdungspotential wahrgenommen wird (vgl. Heiliger 2001).

Insofern weisen einige der vorliegenden Arbeiten zu dem Thema daraufhin, dass eine angemessene Wahrnehmung und Reaktion auf Aggression und Gewalt von Mädchen eine Selbstreflexion der eigenen Einstellung zu Gewalt und Geschlecht sowie des eigenen Umgangs mit Aggression und Gewalt voraussetzt (vgl. Pankofer 1996).

Gewaltbereitschaft bei Mädchen als bekanntes Phänomen und die Wirkung weiblicher Sozialisation

Aus den Bereichen der Jugendarbeit und Schule wird tatsächlich zunehmend über aggressive und gewaltbereite Mädchen geklagt und die These vom Aufholprozess mit Nahrung versorgt. Die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die These von Frauen als dem friedfertigen Geschlecht nun endgültig zu demontieren sei, nimmt wachsenden Raum ein. Doch weist u.a. Sabine Pankofer (1996) darauf hin, dass Gewaltbereitschaft bei Mädchen durchaus kein neues Phänomen sei. Im Rahmen von Jugendhilfe-Maßnahmen habe es immer ein hohes Potential an Gewalthandlungen von Mädchen gegeben. Jedoch sei dem wenig Beachtung geschenkt worden und sei dies kein Gegenstand von Forschung und Öffentlichkeit gewesen.

„Aggressivität“ von Mädchen sei früher überhaupt keine Kategorie in der Jugendhilfe gewesen, berichtet Pankofer (1996). Sie sichtet die Zuordnungen für Heimerziehung und andere Maßnahmen der Jugendhilfe und stellte fest, dass „Erziehungsschwierigkeit“ die zentrale Zuschreibung war bzw. ist, hinter der sich – neben der mittlerweile stark kritisierten Kategorie „sexuelle Verwahrlosung“ – Aggression und Gewalthandlungen verbirgt. „Im Rahmen der Jugendhilfe (wird) das Thema der (körperlichen) Aggression von Mädchen weiter tabuisiert und marginalisiert“ (ebd., S. 161).

In einem neuen Artikel berichtet Maria Schumacher aus dem Bereich der stationären Jugendhilfe von ihren Beobachtungen zu Gewalt von Mädchen: „Mädchen unserer Gruppe üben Gewalt aus, indem sie z.B.

- schlagen (mit Händen, Wasserflaschen, einem Stuhl, einem aus der Wand gerissenen Feuerlöscher)
- treten (gezielt auch in die Genitalien)
- würgen
- kratzen
- schubsen (die Treppe hinunter, ein anderes Kind in den fließenden Ver-

kehr)
 ■ Feuer legen (Anzünden einer Person, eines Wohnhauses)

Folgende Verhaltensweisen sexueller Gewalt haben Mädchen im Alter von 10 - 16 Jahren im Kontext von Geheimhaltung, zur Befriedigung eigener Bedürfnisse, an anderen Mädchen der Gruppe ausgeführt:

- streicheln (über der Kleidung, unter der Kleidung, nackt)
- ausziehen lassen
- küssen (an der Brust, an der Scheide)
- den nackten Körper ablecken
- an die Brust fassen, die Brust streicheln, in die Brust kneifen
- Finger, Papilotten, Stifte in die Scheide einführen,
- Sich nackt am ganzen Körper des Mädchens reiben.“ (Schumacher 2004, S. 23/24).

Die weitgehend aber doch noch anhaltende Tabuisierung steht im Zusammen-

hang mit der Bewertung des Gewalthandelns auf dem Hintergrund eines weiblichen Geschlechtsrollenbildes, das Aggressivität negativ und als unweiblich belegt und somit bereits – im Gegensatz zu Jungen – als Abweichung und Verwahrlosung einordnet. Aus dieser – trotz aller Emanzipationsvorstellungen noch anhaltenden – Zuschreibung mag sich auch die zT. unverhältnismäßig große Empörung über Gewalthandlungen von Mädchen erklären lassen. Ilka Reinert zeigt anhand einer Presseschau auf, wie Aktivitäten einer Mädchengang in Bielefeld medial umgesetzt wurden: „Die Angriffe der Mädchen auf konkrete Personen (werden) zum Angriff auf die herrschende Gesellschaftsordnung erhoben“ (Reinert 2001, S. 57). Auch sie weist darauf hin, daß PädagogInnen in der Jugend- und Mädchenarbeit alltäglich mit unterschiedlichen Formen von Aggressionen bei Mädchen konfrontiert sind und mit diesen ebenso alltäglich umgehen. Doch mangle es noch an Thematisierung und Austausch über Er-



klärungsansätze und Reaktionsweisen: „Bevor wir eilig zur Tat schreiten, um spezielle ‚Anti-Aggressionstrainings‘ für Mädchen zu entwickeln ... (sollten wir) zunächst einmal die vorhandenen theoretischen Fundierungen und Konzepte von Mädchenarbeit und deren praktische Umsetzung kritisch ... beleuchten“ (ebd. S. 63f). Christiane Schmerl betont, dass die Erkenntnisse der letzten gut 20 bis 25 Jahre das Bild der von Natur aus friedfertigen und sanftmütigen Frau längst demontiert haben: „Sie können genauso aggressiv und kaltblütig sein: Sie sind es derzeit (noch) nicht... der Vorsprung der Männer ist überdeutlich“ (Schmerl 1998, S. 96). Auch wenn der Anteil von Mädchen an den Gewalttaten Jugendlicher gestiegen ist, so sei der Abstand zu Jungen dennoch „zu groß, um bereits von einer Welle weiblicher Gewalt im Jugendalter zu sprechen“ (ebd.).

Im Gegenteil scheint die Sozialisation zu eher traditionellen weiblichen Verhal-

tensweisen nach wie vor zu greifen. Ilka Reinert beobachtet bei Mädchen eine anhaltende Verhaltensregel, welche lautet: „Das tut ein Mädchen nicht“ (Reinert 2001, S. 54), was die entsprechenden Erkenntnisse aus der Studie von Brown/Gilligan (1994) unterstreicht (s.o.). Christiane Schmerl verweist andererseits auf die im sozialen Kontext nach wie vor auch positiv wirkenden Seiten dieser weiblichen Sozialisation, welche insgesamt deutlich geringere Gewaltbereitschaft produziere als bei Jungen, für die Gewalthandeln bekanntlich Ausdruck ihres Männlichkeitsverständnisses ist (vgl. Heiliger/Permien 1995, Schenk 1993). Positiv sieht Schmerl, dass Frauen in hohem Maße „erworbene, trainierte und bewährte Fähigkeiten in Alltagsdiplomatie, Gelassenheit und Flexibilität (haben), die nicht von den Obsessionen der Selbstdarstellung geplagt sind“ (Schmerl 1998, S. 97). Sie plädiert daher dafür, dass Jungen und Männer sich an solchen weiblichen Fähigkeiten und Verhaltensweisen orientieren und

sich diese aneignen sollten, als die offenbar eher vorherrschende Orientierung von Mädchen am Macht- und Dominanzverhalten von Jungen.

Besonders interessant sind Berichte über die Wirkung typisch weiblicher Sozialisation bei gewaltbereiten bzw. gewalttätigen Mädchen, was sie deutlich von gewalttätigen Jungen zu unterscheiden scheint: Wenn sie zuschlagen, versuchen sie oft zugleich ernsthafte, gefährliche Verletzungen zu vermeiden und/oder sie achten darauf, dass das Opfer auch Hilfe erhält. Dieses Nebeneinander von Gewalt und Fürsorglichkeit arbeiten Kirsten Bruhns und Svendy Wittmann aus ihren Interviews mit Mädchen aus vier gewaltbereiten Gruppen heraus.

Das Mithalten in punkto Gewalthandeln: „Wir sind doch keine Schwacheier. Wir haben genauso viel Power wie die Jungs“ (Bruhns/Wittmann 2002, S. 133), wird begleitet von der Übernahme unterstützender und fürsorglicher Funktionen z.B. in der Gruppe, in der sie Ansprechpartnerinnen für Probleme sind und sich für Kommunikation und Zusammenhalt zuständig fühlen. Einerseits vermitteln diese Mädchen „das Bild von einer durchsetzungsfähigen Dominanz beanspruchenden und unabhängigen Weiblichkeit. Gleichzeitig präsentieren sie sich im Hinblick auf die Gruppe aber auch als fürsorglich, schützend, behütend und verantwortlich...“ (ebd. S. 152).

Gleichermaßen stellen die Autorinnen fest, dass von den Mädchen auch in diesen Gruppen weitere Geschlechtsrollenstereotypen aufrechterhalten werden, wie z.B. Schutz durch Jungen in bedrohlichen Situationen.

Weiterhin geht aus den Interviews dieser beiden Autorinnen hervor, dass die Einstellung der gewaltbereiten Mädchen zur Gewalt jedoch nicht voraussetzungslos ist. Gewaltanwendung per se würden sie ablehnend gegenüberstehen und die Haltung vertreten, dass kleinere Konflikte auch ohne Gewalt gelöst werden könnten. Doch gäbe es Situationen, in denen es aufgrund von Bedrohung oder Beleidigung eben nicht anders ge-



he. So machen denn die Autorinnen auch Gerechtigkeitsvorstellungen bei den befragten Mädchen aus, mit denen sie ihr Gewalthandeln wegen vorausgegangener Ereignisse legitimieren (vgl. ebd., S. 132/133).

Die Zugehörigkeit zu einer gewaltbereiten Gruppe bedeutet nach den Informationen, die Bruhns und Wittmann aus ihren Interviews erhielten, allerdings nicht automatisch, dass die Mädchen auch selber der Gewalt gegenüber positiv eingestellt sind oder Gewalt konkret ausüben. Sie fanden in den vier Gruppen auch „Mädchen, die Gewalt eher ablehnen und betonen, dass man sich in Konfliktsituationen zurückhalten und beherrschen sollte“ (ebd., S. 140). Doch würden diese Mädchen bei konkreten Gewalthandlungen von Gruppenmitgliedern nicht vermittelnd eingreifen.

Tanja Diewald (2001) beobachtete in der Mädchenarbeit, dass nach außen gerichtete Aggressivität bei Mädchen zu den vorherigen, primär autoaggressiven Problemverarbeitungsweisen hinzugekommen sind, sie jedoch nicht abgelöst haben. Ihrer Erfahrung nach haben alle Mädchen, die Gewalt ausüben, in ihrer

Herkunftsfamilie Gewalt erfahren bzw. erfahren sie noch, „oft schlagen auch die Mütter. Die Mädchen kennen also weibliche körperliche Gewalt“ (ebd., S. 58). Sie sieht für die Mädchenarbeit die Aufgabe, zwischen unterschiedlichen Gewaltmotiven zu unterscheiden, „...als Gratwanderung zwischen Gewalt von Mädchen als Notwehr, insbesondere gegen sexuelle Gewalt und Gewalt von Mädchen als inakzeptables Konfliktlösungsmittel“ (ebd., S. 60, vgl. Pankofer 1996).

Gewalt als Ausdruck weiblicher Emanzipation?

Die Frage, ob Gewalthandlungen von Mädchen als Ausdruck emanzipatorischen Denkens und Handelns im Sinne eines Ausbruchs aus traditionellen Geschlechtsrollenzuweisungen angesehen werden kann, wie in Medienberichten und anderen Verlautbarungen vermutet wird, wird in der Literatur kontrovers beantwortet. Sabine Pankofer verneint aus ihrer Praxis im Rahmen von Heimerziehung diesen Zusammenhang: „Meines Erachtens können die Aggressionen der Mädchen nicht als emanzipatorischer

Versuch verstanden werden, ihre Mädchenrolle zu erweitern. Eher müssen diese Verhaltensweisen als Situationsbedingte Überlebensstrategien betrachtet werden, die ... im Leben auf der Straße oder in einem bestimmten Umfeld ... existenziell sein können“ (Pankofer 1996, S. 163, vgl. auch Bauernfeind 1993).

Die Frauenforscherin Christiane Schmerl findet die Emanzipations-These „falsch und richtig zugleich“ (Schmerl 1998, S. 96). Bei straffällig gewordenen Frauen kann sie kein Befreiungshandeln in der Straftat erkennen, sondern sieht bei ihnen eher „traditionell-konservative“ Einstellungen zur weiblichen Geschlechtsrolle. Doch gebe der allgemeine gesellschaftliche Rollenwandel der Frau auch „Gelegenheit zu bestimmten Delikten“ (ebd.).

Marja Silkenbeumer (2001) fand in einer eigenen Untersuchung mit 15 Mädchen und 55 Jungen, die körperlich gewalttätig waren, bei mehreren der Mädchen durchaus auch das formulierte Interesse, aus traditionellen Weiblichkeitsvorstellungen auszubrechen, die sie als massive Einschränkung empfinden. Doch



konnte die Autorin hierin keinen direkten Zusammenhang mit dem Gewalthandeln erkennen. Der Wunsch, ein eigenständiges, unabhängiges Leben zu führen, ist als gesellschaftliches vermitteltes Mädchen- und Frauenbild (vgl. o.), eben auch bei diesen Mädchen vorhanden. Ihre tatsächlichen Lebensumstände seien jedoch eher durch Unterdrückung und Gewalt gekennzeichnet, welche die Realisierung dieses Wunsches relativ unwahrscheinlich machen.

Andere Autorinnen sehen bei gewalttätigen Mädchen eindeutiger ein Bestreben zum Verlassen der traditionellen Geschlechterrolle. So meint Beate Niebergall, dass diese – bisher sehr geringe Anzahl von Mädchen – sich am männlichen Rollenmodell orientieren und ihre eigenen Macht-, Aggressions- und Gewaltbedürfnisse ausleben und „dieses Nachahmen ‚typisch‘ männlicher Verhaltensmuster als Gleichberechtigung (empfinden)“ würden (Niebergall 1995, S. 104). Andrea Hilgers dagegen interpretiert Gewalthandlungen von Mädchen eher als Abwehrverhalten gegen Rollenzuweisungen und konkrete Zumutungen, als ein Ausbrechen aus der Opferrolle. Dies beziehe sich vor allem auf körperliche Übergriffe von Jungen, die von den Mädchen mit Gewalt beantwortet werden, „besonders dann, wenn bisherige Durchsetzungsstrategien wie verbales Argumentieren, versagen“ (Hilgers 2001, S. 33).

„Wir lassen uns nichts mehr gefallen, egal von wem“ (Bruhns/Wittmann 2002, S. 149), hörten auch Kirsten Bruhns und Svendy Wittmann von ihnen interviewte Mädchen sagen, was ihnen durchaus den Eindruck vermittelte, dass die Mädchen sich an einem Weiblichkeitsbild orientieren, das eigene Geltung und Dominanz beansprucht. Entgegen der Meinung von Hilgers sind in den Aussagen der Mädchen bei diesen beiden Autorinnen aber nicht Jungen, sondern andere, ihnen unterlegene Mädchen die primäre Zielgruppe ihrer körperlichen Angriffe, mit denen sie allenfalls auf Beleidigungen durch diese oder aus Eifersucht reagieren bzw. an denen sie ihre Machtbedürfnisse ausleben. Dies wiederum weist eher auf die

Orientierung an Macht beanspruchender Männlichkeit als auf ein unabhängiges Weiblichkeitskonzept, das z.B. keinen Sexismus duldet. Wie weit entfernt die von Bruhns und Wittmann interviewten gewaltbereiten Mädchen in diesem Punkt zu sein scheinen, zeigt folgende Gesprächspassage aus einem Gruppeninterview auf die Frage, wie Mädchen und Jungen Konflikte in der Gruppe austragen:

Junge: „Dann ficken die.“ (Gelächter)

Mädchen: „Ja, so fängt’s an, Mädchen gegen Jungen.“

Junge: „Dann muss das Mädchen blasen.“

Mädchen: „So Sprüche immer“
(Bruhns/Wittmann 2002, S. 150).

Hier scheint der zur Schau getragene Sexismus der Jungen von den Mädchen übergangen und verharmlost („Sprüche“) und der demonstrierte Verfügungsanspruch nicht abgewehrt zu werden. Dieses Übergehen steht neben – oder ist Voraussetzung? - der berichteten, relativ starken Stellung der Mädchen in den beiden befragten Geschlechtsgemischten gewaltbereiten Gruppen, in denen sie wichtige organisatorische Funktionen ausüben. Die Vorstellung, Gewalthandlungen von Mädchen entstehe als „Folge von Rollenwandel und Emanzipation“, kam auch im bereits erwähnten Sicherheitsreport 1999 der Münchner Polizei zum Ausdruck. Diese Zuordnung lässt auf einen Begriff von Emanzipation von Frauen schließen, welcher von Jungen und Männern ausgeht und daher die Vorstellung transportiert, Frauenbefreiung wäre per se für Männer und männlich dominierte Institutionen bedrohlich.

So kritisch die Äußerungen, insbesondere die Medienberichte, zu Gewalthandeln von Mädchen gelesen werden müssen und so notwendig es ist, immer wieder das Verhältnis der Gewalt von Jungen und Mädchen zu reflektieren, so sind doch die einzelnen berichteten Gewaltakte von Mädchen zum Teil sehr erschreckend. Eine Auseinandersetzung in Forschung und Praxis mit Ursachen, Formen sowie Prävention von Gewalt bei Mädchen ist ohne Zweifel notwendig.

Literatur

Bauernfeind, Claudia: **Austrasten, Rotsehen, Aufs Maul hauen.** Lebensgeschichtliche Darstellung von gewalttätigen Mädchen. Diplomarbeit im Fach Psychologie an der LMU München, München 1993

Birsl, Ursula: **Rechtsextremistische Orientierungsmuster bei Mädchen und jungen Frauen.** Ergebnisse einer explorativen Studie, in: FOCUS 3/92, Zeitschrift der Katholischen Fachhochschule Freiburg.

Bruhns, Kirsten/Svendy Wittmann: **„Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen“.** Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen, Opladen 2002

Heiliger, Anita: **Gewalt in der Schule.** Geschlechterdifferenzierung und Handlungsperspektiven, in: PÄD Forum 6/2001

Holzkamp, Christine/Birgit Rommelspacher: **Frauen und Rechtsextremismus.** Wie sind Mädchen und Frauen verstrickt?, in: päd. extra & demokratische Erziehung Januar 1991

NRW - Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hg.): **Rechtsextremismus und Gewalt.** Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen. Ergebnisse einer Studie. Düsseldorf 1993.

Niebergall, Beate: **Der Mädchenspezifische Umgang mit Gewalt innerhalb rechter Jugendgruppen.** „...wenn Jungs das könn’, warum könn’ Mädchen das nich?“ , in: *Monika Engel/Barbara Menke (Hg.): Weibliche Lebenswelten - gewaltlos?* Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt, Münster 1995.

Pankofer, Sabine: **„Ich hau’ Dir eine in die Fresse“ sagte Vanessa drohend...** Aggression als Überlebensstrategie – am Beispiel geschlossener Heimerziehung, in: Miller, Tilly/Carmen Tatschmurat (Hg.): *Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen*, Stuttgart 1996, S. 157-171.

Kontaktadresse

Drⁱⁿ Anita Heiliger,
Deutsches Jugendinstitut
München

Nockherstraße 2 , 81541
München,
Tel.: 0049/89 – 62306-221,
E-Mail: heiliger@dji.de



10.09.04

Mädchen – Sucht und Prostitution

Lisa Kranzler orientiert sich in ihrem Referat an einem Vortrag von Regina Bachmaier von (Beratungsstelle Lena, Linz) und an der Studie von Heike Zuhold (Institut für Interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung, Hamburg).

Referentin

Mag^a Lisa Kranzler ist Klinische- und Gesundheitspsychologin. Von 1995 bis 2002 war sie für die feministische Mädchenarbeit beim Projekt Keck (Salzburg/Itzling) zuständig. Seit vier Jahren ist sie in der Suchtarbeit und seit 2002 als Beraterin in der Beratungsstelle EGO für Jugend-, Drogen- und Alkoholprobleme in Braunau/OÖ tätig.

Die Referentin ist zusätzlich im Frauennetzwerk vertreten, dabei handelt es sich um ein Forum innerhalb des Arbeitskreises für kommunikative Drogenarbeit (AKDA) in Österreich, welches von in der Suchtarbeit tätigen Frauen 1998 gegründet wurde.

Ziele des Frauennetzwerkes sind neben der Etablierung einer geschlechtsspezifischen Arbeitsweise in den österreichischen Suchthilfeeinrichtungen auch Erfahrungsaustausch in der konkreten Klientinnenarbeit, Fortbildung und Info-Börse.

Prostitution

Prostitution wird von Helga Ratzenböck folgendermaßen definiert: „Prostituierte sind Menschen, die sexuelle Dienstleistungen gegen Geld oder andere materielle oder auch nicht materielle Annehmlichkeiten an ihre KundInnen/FreierInnen anbieten und/oder verkaufen.“

Allgemeines

Für Prostituierte bestehen in Österreich viele Pflichten und kaum Rechte. Die Gesetzeslage führt in der Realität häufig zu einer Begünstigung der Zuhälterei, zu starker Abhängigkeit (Verschuldung) von Managern, Gönnern und FreundInnen und vor allem zu einer Monopolisierung im „Milieu“. Letzteres führt dazu, dass einige wenige die Arbeitsbedingungen bestimmen.

Da Prostitution nicht als Gewerbe und auch nicht als unselbstständige Tätigkeit anerkannt ist, gibt es keine Interessensvertretung und ArbeitnehmerInnen-Schutzbestimmungen. Dadurch wird es möglich, dass z.B. Arbeitszeiten von 12 bis 16 Stunden und eine 6 bis 7 Tage-Woche zur Normalität werden. Zudem bestehen keine Hygienebestimmungen (bestimmte Anzahl von Duschkmöglichkeiten etc.), keine geregelten Urlaubszeiten, kein Anspruch auf Kranken-, Pflege- oder Urlaubsgeld. Prostituierte arbeiten auch während der Menstruation oder trotz Erkrankungen, da sie sich häufig aufgrund von Verschuldung keinen Verdienstentgang leisten können. Prostituierte zahlen zum Teil überhöhte und nicht gerechtfertigte Abgaben für Mieten, Zimmer, was wiederum zu Verschuldung und finanzieller Abhängigkeit führt.

Prostitution ist in Österreich unter bestimmten Voraussetzungen legal. Werden diese erfüllt, ist weder das freiwillige Angebot noch die Nachfrage straf-

bar. Mehrere Bundes- und Landesgesetze regeln die Ausübung von Prostitution.

Gesetzliche Sozialversicherung

Prostituierte sind ab einem Einkommen von über € 6.453,36 im Kalenderjahr verpflichtet, sich bei der Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft (GSVA) versichern zu lassen. Versicherungspflichtig sind Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung. Eine Krankenversicherung bei privaten Versicherungsgesellschaften wird bei der gesetzlichen Krankenversicherung nicht anerkannt. In der Praxis erleben Beraterinnen, dass viele Frauen nicht über die gesetzliche Verpflichtung informiert sind, bei einer privaten Versicherung Beiträge zahlen und plötzlich mit Nachzahlungen bei der GSVA konfrontiert sind.

Fremdenrecht – Ausländerbeschäftigungsgesetz

In Österreich erhalten Migrantinnen für die Tätigkeit der Prostitution eine befristete Aufenthaltserlaubnis - „Selbstständig ohne Niederlassung“, jedoch keine Niederlassungsbewilligung. Prostitution unterliegt keiner Quotenregelung, das heißt, Frauen, die in diesem Bereich arbeiten wollen, können, sofern sie einen Arbeitsort mit Bordellgenehmigung nachweisen, relativ leicht in Österreich

eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Allerdings erwerben sie sich, obwohl sie Steuern zahlen und Abgaben für die gesetzliche Sozialversicherung bei der Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft leisten, keine Rechte für den Zugang zum Arbeitsmarkt. Auch wenn diese Frauen z.B. fünf Jahre oder länger in Österreich gelebt und gearbeitet haben, werden sie im Hinblick auf eine Beschäftigungsbewilligung bzw. Arbeitsgenehmigung seitens des AMS wie Neuzugänge behandelt und verbleiben auf dem Integrationsgrad 0.

Prostitution, Trauma und Sucht

Eine Studie über lebensgeschichtliche Belastungen von Mädchen und Frauen in der Drogenprostitution von Heike Zurhold.

Allgemeines

Die Studie richtete sich an Hamburger Drogenprostituierte, welche zum Zeitpunkt der Befragung nicht älter als 26 Jahre, aktuelle Drogenkonsumentinnen und Prostituierte waren. Insgesamt wur-

den 94 Mädchen und Frauen mittels standardisierter Fragebögen und Interviews befragt.

Inhalte der Studie sind der Stand der Forschung, die Beschreibung der Drogenprostitution, Lebensgeschichtliche Belastungen (Familie/Fremdunterbringung, Gewalt, Prostitution), sowie Auswirkungen der Belastungen und Schlussfolgerungen.

Das durchschnittliche Alter der Befragten lag bei 21,6 Jahren. Zum Zeitpunkt der Befragung konsumierten über 90% der Mädchen und Frauen Crack und 95% Heroin. Der Einstieg in den regelmäßigen Drogenkonsum wurde im Durchschnitt bei Heroin/Kokain mit 15,7 und bei Crack mit 18,4 Jahren angeführt. Der Einstieg in die Sexarbeit lag bei 17,3 Jahren.

Die durchschnittliche Dauer des Drogenkonsums wurde bei Heroin mit 5,7 Jahren, bei Kokain mit 4,2 Jahren, und bei Crack mit 3,5 Jahren berechnet. Die durchschnittliche Dauer der Drogenprostitution betrug 4,4 Jahre.

Als lebensgeschichtliche Belastungen wurden genannt: Gewalterfahrungen;

Substanzabhängigkeit der Eltern; Trennung der Eltern; Fremdunterbringung sowie der Tod eines Elternteils. Auffallend dabei war ein hoher Grad an Gewalterfahrungen (61,7 Prozent).

Fremdunterbringung

Bezug nehmend auf die Lebenssituation der Befragten bis zum Alter von 14 Jahren gaben 41,5 % an, bis zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr bei den Eltern gelebt zu haben. 44,7% waren bereits in Fremdunterbringung (Pflegefamilie, Heim).

Als Auslöser für Fremdunterbringung wurden folgende Faktoren genannt: dysfunktionale oder unvollständige Familie durch Alkoholabhängigkeit; Tod; Scheidung; Inhaftierung der Eltern; Eigeninitiative der Mädchen, um dem gewalttätigen Elternhaus zu entkommen und Trebegängerinnen, die von zuhause ausgerissen sind und auf der Straße aufgegriffen wurden.

Entwicklungsbedingungen

Im Durchschnitt erlebten die Mädchen und Frauen vier von acht Lebensverändernden Belastungen.

Sie hatten schlechte Entwicklungsbedingungen durch ein familiäres Klima aus mangelndem Schutz, Vernachlässigung und Gewalt sowie vielfältige Beziehungsabbrüche und zahlreiche Diskontinuitäten. Dies führte zum Beginn der Desintegration und Orientierung am Milieu der Straßenkids.

Gewalterfahrungen bis zum 16. Lebensjahr

Die körperliche Misshandlung von Familienangehörigen, Verwandten oder Bekannten hatten 51,5% der Mädchen und Frauen erlebt.

Durchschnittlich waren sie dabei 7,6 Jahre alt. Insgesamt 48 Prozent der Mädchen und Frauen hatten sexuelle Gewalt erfahren, sie wurden von Famili-



enangehörigen, Verwandten, oder Bekannten zu sexuellen Handlungen gezwungen. Durchschnittlich waren sie dabei 9,2 Jahre alt. Auffallend sind die Spitzen der Altersnennung bei körperlicher und sexueller Gewalterfahrung. Insgesamt 20,4% der Befragten gaben an, bereits im Alter zwischen 4 – 5 Jahren sexuelle Gewalt und 19,6% körperliche Gewalt im Alter zwischen 0 - 1 Jahren erfahren zu haben.

Gewalterfahrungen als Prostituierte

Die Bedrohung durch Worte, Waffen und Taten hatten 68,1 % der Mädchen und Frauen, körperliche Angriffe 56,4 %, Vergewaltigung 47,9% und nicht zahlende Freier 45,7% jemals erlebt.

Erleben von Gewalt

„Niemand hat mir geholfen, niemand hat mir geglaubt.“

Die Befragten führten hierbei die Wehrlosigkeit gegen gewalttätige Familienangehörige, Partner und Freier; das Schweigen der Mütter; Professionelle (TherapeutInnen, LehrerInnen, JugendarbeiterInnen), die Folgen und Not der Opfer von Gewalt verkennen, an.

Eine Fortsetzung der Viktimisierungen wurde sichtbar - Drogenprostituierte mit Gewalterfahrungen in der Kindheit erleiden fast zweimal so häufig auch als Prostituierte Vergewaltigungen.

Prostitution

Sexarbeit an einem typischen Tag - hier wurde die durchschnittliche Anzahl an Freiern mit 5,6 angegeben. Die durchschnittliche Dauer des Aufenthaltes auf dem Straßenstrich lag bei 9,2 Stunden.

Mehr als die Hälfte der Drogenprostituierten gibt an, seit Beginn der Prostitution „viel mehr“ Drogen zu konsumieren.

Erleben der Sexarbeit

Hier einige Aussagen der Mädchen und Frauen:

„Also die Vergewaltigung holt mich immer wieder ein. Jedes Mal, wenn ich mit einem Kunden auf's Zimmer gehe.“

„Die Freier verstehen gar nicht, dass es jedes Mal eine Vergewaltigung für das Mädchen ist. Manche Freier denken wirklich, die Mädchen haben Spaß daran.“

Minderjährige Prostituierte und Prostituierte mit sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit erleben Sexarbeit als Fortsetzung sexueller Gewalt, als permanente Wiederholung traumatischer Ereignisse und als Mittäterschaft an sexueller Gewalt gegen Mädchen. Traumatische Erlebnisse behalten ihre traumatisierende Qualität, denn sie können weder verdrängt noch verarbeitet werden.

Auswirkungen der Belastungen

Hierbei wurden Desintegration, psychischer Stress, Depression und geringe Selbstachtung genannt. Insgesamt 80% der Befragten gaben an, Suizidgedanken zu haben. Weitere Auswirkungen waren das Ausreißen von Zuhause und ein früher Einstieg in den Heroin- und Kokainkonsum und/oder in die Prostitution. Je höher die Summe der Belastungen war, denen die Drogenprostituierten in der Kindheit und Jugend ausgesetzt waren, desto früher erfolgte der Einstieg in den Drogenkonsum und/oder in die Prostitution.

Ausreißen

Mehr als drei Viertel der Mädchen und Frauen ist schon mindestens einmal von zuhause ausgerissen. Im Durchschnitt waren sie, als sie das erste Mal ausgerissen sind, 12,9 Jahre alt.

Als Gründe für das Ausreißen wurden folgende fünf Nennungen am häufigsten genannt:

- Konflikte mit Eltern oder Elternteil;
- Freiheitsdrang/Ausbrechen/eigene Unzufriedenheit;
- körperliche Misshandlung;
- Vergewaltigung durch Familienangehörige;
- Leistungsdruck/Überforderung/schulische Probleme.

Sexuelle Gewalt und Prostitution

Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Erfahrung sexueller



Foto: Lugstein privat



Foto: Lugstein privat

Gewalt in der Kindheit und dem Beginn der Prostitution. Von 44 der Befragten mit sexuellen Gewalterfahrungen in der Kindheit gaben 23 an, dass der Einstieg in die Prostitution vor Drogenkonsum bzw. gleichzeitig erfolgte.

Den Drogenkonsum vor der Prostitution führten 21 Frauen an. Im Vergleich dazu gaben von 48 Mädchen und Frauen ohne sexuelle Gewalt nur 15 an, dass der Einstieg in die Prostitution vor Drogenkonsum bzw. gleichzeitig stattfand. Den Einstieg in den Drogenkonsum vor der Prostitution führten davon 33 Frauen an.

Risikofaktoren

Für einen frühen Einstieg in den regelmäßigen Drogenkonsum und/oder eine regelmäßige Sexarbeit gelten folgende Risikofaktoren:

Fremdunterbringung

Das Einstiegsalter lag bei Fremdunterbringung bei 14 Jahren, ohne Fremdunterbringung bei 16 Jahren.

Gewalterfahrungen

Das Einstiegsalter in die Sucht/Prostitution lag mit sexueller Gewalterfahrung bei 16 Jahren, ohne Erfahrung von sexueller Gewalt bei 18 Jahren.

Ausreißen

Der Einstieg bei Ausreißerinnen fand mit 15 Jahren, bei Mädchen, welche in der Familien aufgewachsen sind, mit 16,6 Jahren statt.

Schlussfolgerungen

Die Frauen leiden unter erheblichen biografischen Belastungen, die bereits in einem sehr jungen Lebensalter erlebt wurden. Belastungen markieren biografische Wendepunkte, die eine Orientierung am Drogen- und Prostitutionsmilieu begünstigen und oftmals auch begründen. Das gilt insbesondere bei Fremdunterbringung, Gewalterfahrungen und dem Ausreißen von zuhause. Trotz vielfacher Behandlungen erfahren die Drogenprostituierten nur selten professionelle Unterstützung bei der Bewältigung von Belastungen und traumatischen Ereignissen.

Anschliessende Diskussion

In Salzburg gibt es keine frauen- bzw. Mädchenspezifischen Angebote in der Drogenberatung und Substitutionsstelle. Diese, sowie die Schaffung von betreutem Wohnen für junge Frauen mit

Sucht- und Alkoholabhängigkeit (18 – 23 jährige), ist dringend erforderlich!

Literatur

Zurhold, H. (1995). **Beschaffungsprostituierte als Objekte der Begierde.** Drogen ohne Grenzen. A. e.V. Berlin, VWB: 71-84.

Zurhold, H. (2002). **Interaktionen in der Sexarbeit - Gesundheitsförderung und Empowerment für Beschaffungsprostituierte.** Risiko mindern beim Drogengebrauch. H. Stöver. Frankfurt am Main, Fachhochschulverlag.

Appel, Christa: **Einmal süchtig, immer süchtig, alle(s) süchtig?!** In: *Materialienband 12, Facetten feministischer Theoriebildung, Der feministische Blick auf die Sucht, Drogenkonsum und Kontrolle*, Frankfurt, 1992

Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Bayerischen Landesstelle gegen Suchtgefahren: **Frauenspezifische Suchtarbeit**, 1993, in: *drogen-report 6/1993*

Dautel, Ingrid: **Suchtentwicklung bei Frauen unter dem Blickwinkel weiblicher Lebensrealität**, in: *Frauen und Sucht. Eine Dokumentation des Arbeitskreises Frauen und Sucht, Fachausschuss der Landeskonferenz der Einrichtungen der Drogenhilfe in Hessen*, 1990

Scheffler, Sabine: **Feministische Therapie**, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 17*, 1986

Vogelsang, Monika / Petry, Jörg: **Frauenspezifische Behandlung bei „pathologischem Glücksspielverhalten**, in: *Sucht 6/1996*

Vogt, Irmgard: **Therapierisiken für Frauen in der Suchtkrankenhilfe**, in: *Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, Abhängigkeiten bei Frauen und Männern*, Freiburg, 1990

Winkler, Klaudia: **Zur Behandlung alkoholabhängiger Frauen in Fachkliniken**, Regensburg, 1997

Musterkonzeption des geschlechtsspezifischen Ansatzes in der Suchtarbeit – erarbeitet vom Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Koordinierungsstelle der bayerischen Suchthilfe (KBS).

Links

- www.isd-hamburg.de/projekte_prosti.htm
- www.belladonna-bremen.de
- www.akh.wien.drogenambulanz.at
- www.caritas.at/oesterreich/spezprojekte_482.html
- www.lefoe.at

Kontaktadresse

Mag^a Lisa Kranzler

EGO Braunau, Beratungsstelle für Jugend-, Drogen- und Alkoholprobleme

Ringstraße 45, 5280 Braunau

Tel: 07722/84678,

E-mail: ego.braunau@promenteoee.at



12.11.04

Mädchenarbeit in geschlechtergemischten und homogenen Gruppen

Mädchenzentrum AmaZone

Platz und Raum für Mädchenenergie im Jugendhaus „for girls only“

Eine stetig steigende Besucherinnenzahl und mehr als ausgebuchte Workshopreihen bestätigen das Konzept des einzigen Jugendhauses ausschließlich für Mädchen in Vorarlberg: Girls brauchen Platz für ihre Power!

Aufgrund der großen Nachfrage nach mädchenspezifischen Angeboten und den vielen Schwierigkeiten bei der Installation mädcheneigener Räume in geschlechtergemischten Jugendzentren wurde 1999 das Mädchenzentrum AmaZone gegründet. Träger der Einrichtung ist der Verein „AmaZone“. Das Ziel des Vereins liegt in der Schaffung von Freiräumen für Mädchen, in denen sie ihre selbstbestimmte Persönlichkeit entfalten können, Räume im ideellen wie materiellen Sinn, die den spezifischen Interessen und Problemlagen von Mädchen und jungen Frauen gerecht werden.

Referentin

DSAin Alexandra Kargl arbeitete von 1991 - 1993 als Jugendarbeiterin im Jugendzentrum Between und war von 1992 bis 1994 Vorsitzende des Dachverbandes Vorarlberger Jugendzentren. Sie war aktiv an der Gründung des Vereins STEETWORK beteiligt und von 1994 bis 1999 als Leiterin des ambulanten Bereichs im DOWAS Bregenz tätig. Seit 2001 ist Alexandra Kargl Geschäftsführerin des Mädchenzentrums AmaZone in Bregenz.

Werken, Toben, Springen, Tanzen

Kernstück des Mädchenzentrums ist der offene Betrieb, zu dessen Öffnungszeiten Mädchen von 10 bis 18 Jahren abseits vom alltäglichen Leistungsdruck loslassen und neue Energie auftanken, aber auch ihren Bedürfnissen gerecht aktiv sein oder das Beratungsangebot in Anspruch nehmen können. Die vielfältigen räumlichen Ressourcen machen es möglich, dass an immer häufiger werdenden Spitzentagen bis zu 45 Mädchen gleichzeitig in der AmaZone-Werkstatt löten, gipsen, bohren, sägen, im Bewegungsraum mit viel Enthusiasmus an einer neuen Choreografie feilen, während im Proberaum ein neuer Song kreiert wird. Rückzugsmöglichkeit gibt es im „Fischle-Zimmer“, zu dessen maritimen Wandzeichnungen sich die Mädchen durch das runde Bullaugen-Fenster inspirieren haben lassen. Weiters bieten das AmaZone-Café, ein Fotolabor, ein Computerzimmer mit Internetzugang und eine volle Klamottenkiste sowie ein Fußballtisch den Mädchen Gelegenheit, Erfahrungen in weiblicher Selbständigkeit machen zu können und Räume mit eigenen Bedeutungen auszufüllen und flexibel umzugestalten.

Projekte und Workshops

Um aber auch Mädchen außerhalb des offenen Betriebs erreichen zu können, ist es dem Verein „AmaZone“ durch die Unterstützung von Sponsoren und Ko-

operationspartnerInnen möglich, unterschiedliche Workshopreihen sowohl in der AmaZone in Bregenz wie auch in anderen Regionen Vorarlbergs durchzuführen. Die Angebotspalette spannt sich von Multimedia und IT über Technik und Handwerk bis zu Musik, Kunst und Szene, Tanz und Theater sowie Selbstbehauptung. Wie auch bei den im Rahmen des Projekts „Girls on Stage“ durchgeführten Band- und Tanzworkshops ist es grundsätzlich das Ziel, Mädchen in ihren Stärken und Fähigkeiten zu unterstützen.

Differenzen der feministischen Mädchenarbeit in geschlechtshomogenen und geschlechtsneutralen Räumen

Mädchenarbeit findet wie jede Form der sozialen Arbeit in festgelegten Strukturen statt. Das Mädchenzentrum Amazon hat zum Ziel, die vorhandenen Strukturen soweit mit Frauen zu besetzen, dass Reibungsverluste durch männlich besetzte Machtpositionen soweit als möglich ausgeschaltet sind.

Die Jugendarbeiterinnen und die Räume des Mädchenzentrums dienen als Katalysator gegen patriarchale Strömungen und sollen dem Wachstum von Mädchen den größtmöglichen Freiraum anbieten.

In der Struktur des Vereins soll diese Katalysatorfunktion ebenfalls gegeben

sein. Das Team soll eine größtmögliche „geschützte“ Umgebung vorfinden. Es ist wichtig, dass Konflikte bezüglich Finanzierungen und Förderungsrichtlinien nicht „auf dem Rücken des Teams“ ausgetragen werden soll, sondern in konstruktiver Vorgangsweise auf Geschäftsführungsebene mit den zuständigen Personen ausgehandelt wird. Die Frustration, die jede Form von Frauen- und Mädchenarbeit erlebt, geschieht hier auf einer anderen Ebene. Im Beratungssetting (Gewalt gegen Mädchen, soziale Benachteiligung etc., im Akzeptieren vorgegebener politischer Strukturen und in den Auseinandersetzungen mit den geringen Ressourcen).

In gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen jedoch kommt eine Begrenzungsmacht hinzu, nämlich die meist patriarchal besetzten Positionen im eigenen Betrieb. Der Mangel an Standards zur feministischen Mädchenarbeit bringt beinahe jede Frau nach einer gewissen Zeit in dieselbe Situation: Mädchenarbeit machen zu wollen und zu müssen, aber in der Institution selbst nicht die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu haben. Der Mangel an abgrenzbaren Mädchenräumen (wer kennt das nicht: wenn keine Mädchen kommen geht die Diskussion los, ob sich der Mädchenachmittag eigentlich rentiert, oder der Mädchenraum muss immer wieder renoviert werden, weil die Jungs ihn demolieren). Der Mangel an finanziellen Ressourcen (wer hat ein fixes Budget, das mindestens 50% des gesamten Veranstaltungsbudgets beträgt, zur Verfügung?) Der Mangel an zeitlichen Ressourcen Frauen sind eben gut für die Beziehungsarbeit und das merken auch die Jungs.

Frauen, die nicht ausschließlich Mädchenarbeit machen werden oft in die Situation gebracht, in denen die Energien durch die Auffälligkeit von männlichen Jugendlichen gebunden werden. Mädchen für das Thema Feminismus zu gewinnen ist äußerst schwierig. Bei Mädchen ist, wie auch bei vielen Frauen die Abwehr sehr groß. Der Widerspruch in der Auswahl von Angeboten muss überwunden werden. (Mädchen wünschen sich oft Schminkkurse, sollen wir diesen



Wünschen nachgeben oder nicht? Die Amazone hat sich dafür entschieden, solche Kurse nicht anzubieten). Es treten Machtkonflikte im Team auf, wenn gefordert wird, was gefordert werden muss. In gemischtgeschlechtlichen Räumen ist es unumgänglich, dass antisexistische Bubenarbeit von „reflektierten“ Männern angeboten wird. Wenn Frauen Bubenarbeit anfordern ist es meist noch ein Konfliktherd mehr, denn es gibt in der offenen Jugendarbeit wenige Männer, die sich mit der eigenen Sozialisation auseinandersetzen. Die Frage, ob Mädchenarbeit in geschlechtshomogenen Gruppen nicht dazu führt, dass Mädchen im bestehenden System nicht mehr bestehen können ist in einem kleinen Ansatz vielleicht berechtigt. Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen bedarf immer der Konstruktion eines Übungsfeldes, in dem Mädchen die erfahrenen und erlernten Stärken in einem geschützten Rahmen in gemischten Gruppen ausagieren können und durch Reflexion diese nicht nur immer positive Erfahrungen verarbeitet werden.

Vor- und Nachteile von geschlechtergemischten und homogenen Räumen

- Kein objektmachender Blick auf die Mädchen
- Freier Zugang zu allen Ressourcen
- Die Mädchen sind unter sich
- (Frauen)politische Diskussion und Reflexion für junge Frauen und Mädchen
- Lebbarer Mädchenkultur
- Reines Frauenteam
- Bewusster Umgang mit Machtstrukturen im Team
- Feministische Mädchenarbeit fließt in

den Prozess ein und ist zugleich ein Prozess

- Während der Öffnungszeiten für Mädchen und Frauen ausschließlich
- Grenzen des Freiraums – Haltungen einfordern

Impuls geben für persönliche Entwicklung

Referentinnen und Workshopleiterinnen als role models

Die Jugendarbeiterinnen und die Räume des Mädchenzentrums dienen als Katalysator gegen patriarchale Strömungen und sollen dem Wachstum von Mädchen den größtmöglichen Freiraum anbieten.

Links

- www.maedchengarten.at
- www.maedchenzentrum.sid.at
- www.mut.co.at
- www.sunwork.at
- www.waff.at/Matadora
- www.mafalda.at
- www.imma.de/content/ragazza

Kontaktadresse

DSAi Alexandra Kargl
Mädchenzentrum
Amazone
Kirchstraße 39, 6900 Bregenz
Tel.: 05574/45801,
E-mail: a.kargl@amazone.or.at,
Web: www.amazone.or.at



Literatur

Schalpeit-Beck, Dagmar (Hrsg.): **Mädchenräume. Initiativen - Projekte - Lebensperspektiven**, VSA Verlag, Hamburg 1987

Brown, Lyn M. / Gilligan, Carol: **Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen**, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1994

Klees, Renate / Marburger, Helga / Schumacher, Michaela: **Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1**, Juventa Verlag, Weinheim u. München 1997

Baldauf, Annette / Weingartner, Katharina (Hg.): **Lips, Tits, Hips, Power? Popkultur und Feminismus**, Folio Vlg., Wien-Bozen 1998

03.12.04

Schulhöfe – Orte für Mädchen und Buben

Allgemeines

Schulfreiräume sind wichtige Bewegungsräume, Lernorte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche. Da Schülerinnen vermehrt Zeit in der Schule und Nachmittagsbetreuung verbringen und gleichzeitig Stunden im Fach „Bewegung und Sport“ (Leibesübungen) gestrichen werden, gewinnen Schulfreiräume zunehmend an Bedeutung als zentrale Orte für die körperliche und soziale Entwicklung.

Referentin

DI Heide Studer ist Teilhaberin des Landschaftsplanungsbüros *tilia* in Wien und NÖ und Mitglied des Arbeitskreises Schulfreiräume des Österreichischen Instituts für Schul- und Sportstättenbau. Sie arbeitet zu den Themen feministische Planung, Gender Mainstreaming, Mädchen und Freiräume und Mobilität mit Fachleuten aus anderen Bereichen zusammen. Sie plant Gärten, Freiräume von Kindergärten und Schulen sowie Straßenfreiräume.

Die Gestaltung und Nutzung von Schulräumen ist aber auch für die Gesunderhaltung von Kindern und Jugendlichen wichtig.

Im Modell der „Bewegten Schule“ als „Gesunde Schule“ (Illi, Breihecker und Mundigler, 1998) wird dieser Ansatz aufgegriffen. Schule steht somit im Spannungsfeld von verhaltens- und verhältnisorientierter Gesundheitsförderung und schließt bewegtes Lernen im Schulzimmer sowie aktives Erholen auf dem



to: Lugstein privat

Pausenplatz mit ein. Gesundheitsförderliche Lebensverhältnisse und Bewegungsfreiräume im Setting Schule zu schaffen und zu gestalten, ist mittlerweile zu einem Schwerpunktthema geworden. Dieser Bedeutung wird beispielsweise durch die Einrichtung von „Lernscapes“ verstärkt Rechnung getragen und findet derzeit auch in zahlreichen Veranstaltungen und Projektmodellen

zur „bewegten Klasse“ im österreichischen sowie im deutschsprachigen Raum ihren Niederschlag.

Geschlechterverhältnisse und Bewegung

Zum Thema Schulfreiräume und Geschlechterverhältnisse fehlen bisher um-



Foto: Akzente Salzburg

fassende Untersuchungen, auf denen ein Konzept zur Förderung der sozialen und körperlichen Entwicklung aus der Perspektive einer umfassenden Gesundheitsförderung aufgebaut werden kann. In Berichten über die besondere Bedeutung von „Bewegten Schulen“ wird die Perspektive der Geschlechterverhältnisse weitgehend ausgeblendet, obwohl Untersuchungen zur Nutzung des öffentlichen Raumes deutliche Unterschiede in der Raumnutzung von Mädchen und Buben belegen (u.a. Benard u. Schlaffer, 1997; Nissen, 1998, Flade und Kustor, 1996).

Die wenigen Einzelstudien zum Bereich Schulfreiraum lassen hingegen die Vermutung zu, dass auch hier Mädchen in der Freiraumnutzung ihre Schwerpunkte in der sozialen Interaktion setzen und Buben verstärkt in der Bewegung. Dabei wird im Aktionsplan 2003 unter Gender

Mainstreaming in der Schule gefordert, dass „die Gender Perspektive in allen Bereichen des Lernens und Lehrens, in der Organisation Schule im Handeln aller Beteiligten zu verankern (ist) um geschlechtergerechtes Lernen zu ermöglichen (Bm:bwk, 2004 S. 2).

Beispielhafte Ergebnisse der „Klug und Fit“ –Studie (Sandmayr, 2004) bzw. des Wiener Jugendgesundheitsberichtes 2002 weisen nicht nur alarmierende Daten hinsichtlich des schon in Jugendjahren abnehmenden motorischen Leistungsniveaus bzw. Haltungsschäden der Mädchen und Burschen auf, sondern verdeutlichen insbesondere auch die Brisanz des ambivalenten Verhältnisses von Mädchen zu Bewegung und Sport.

Dabei sind Bewegung und Sport bis zum 20. Lebensjahr für einen ausreichend dichten Knochenbau besonders wichtig,

da dieser in späteren Jahren nicht mehr aufgeholt werden kann. Die Gestaltung von Schulfreiräumen, die Mädchen und junge Frauen ebenfalls zu einer bewegungsreichen und freudvollen Nutzung anregt und auffordert, ist daher besonders bedeutsam und gewinnt daher auch aus einer gesundheitsfördernden Sicht besondere Relevanz.

Die Ergebnisse von drei verschiedenen Projekten bzw. Befragungen zum Thema Schulhof im Hinblick auf geschlechtsspezifische Gestaltungswünsche und Raumeignungsformen weisen dazu folgendes auf:

In der Stadt Frankfurt haben Eltern gemeinsam mit Schülern und Schülerinnen Wunschlisten erstellt. Die beteiligten Kinder und Jugendlichen hatten die Möglichkeit, aufzulisten, wie sie sich ihren Schulhof idealerweise vorstellen



würden. Dabei kristallisierten sich drei voneinander getrennte Bereiche heraus:

- Aktive Bewegung und Sport (z.B. Fußball, Basketball, Tischtennis)
- Naturnahe Bereiche mit Teich und Wasserpflanzen, Schulgarten, ect.
- Gemütliche Sitzecken zum Reden, Essen, Beobachten

Sortierte man die Wünsche nach Geschlechtern, so forderten die Jungen vor allem Sportmöglichkeiten. Mädchen wie Jungen wünschten sich Natur auf dem Schulhof und fast ausschließlich die Mädchen forderten ungestörte, gemütliche Ecken.

Eine Befragung des Hamburger Forums Spielräume erzielte zum Teil ähnliche Ergebnisse: Mädchen wünschten sich eher ungestörte Ecken, Jungen bevorzugten in der Regel größere und freie Flächen zum Fußballspielen.

Aus einer Studie, die Reinert und Zinnecker bereits 1979 durchgeführt haben, geht hervor, dass Mädchen den Schulhof häufiger nutzen, um miteinander zu reden, spazieren zu gehen und Gummistift zu spielen. Bei Jungen stand dagegen das Fußballspielen deutlich im Vordergrund.

Konsequenzen für Planung und Pädagogik

Großflächig versiegelte Schulhöfe, auf denen im günstigen Fall zwei Basketballkörbe angebracht sind, entsprechen den Bedürfnissen der Schülerinnen noch weniger als denen der Schüler. Mädchen wünschen sich Nischen zum Plaudern, und sie wünschen sich häufiger einen „Gestimmten Raum“ (vgl. Kustor 1996, S. 43) der ansprechend gestaltet ist und „Atmosphäre“ hat. Durch die Umgestaltung von Schulhöfen besteht also die

Möglichkeit, den bisher häufig vernachlässigten Bedürfnissen weiblicher Kinder und Jugendlicher in größerem Maße gerecht zu werden, als bisher der Fall war. Welche Bedeutung habe diese Überlegungen nun für die konkrete Gestaltung eines Schulhofs? Wichtig ist vor allem, die unterschiedlichen Bedürfnisse wahrzunehmen und in die Planung mit einzubeziehen. In diesem Zusammenhang wird deutlich, welchen großen Stellenwert die Partizipation (Vgl. Budewick 1998) der Schüler und Schülerinnen bereits in der Planungsphase hat; denn geschlechtsspezifischen aber auch alters-, schicht-, und regionalspezifischen Bedürfnissen kann man nur gerecht werden, wenn Kindern und Jugendlichen Gelegenheit gegeben wird, ihre Wünsche auszudrücken.

Mit Augenmerk auf einen emanzipatorischen Ansatz sollte aber – für Mädchen und für Jungen – darauf geachtet werden, geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen zu vermeiden. Dies bedeutet, dass es mit der Gummistift- und Plauderecke für Mädchen und der Freifläche zum Fußballspielen für die Jungen nicht getan ist. Das geschilderte Problem der räumlichen „Zurückhaltung“ der Mädchen lässt sich selbstverständlich nicht in erster Linie durch Planung beheben. „Trotzdem müssen alle Planungsmaßnahmen nach geschlechtsspezifischen Konsequenzen durchdacht werden, so dass nicht schon durch die bereitgestellten Spielräume eine Zuordnung vorgegeben wird, die Jungen zu Platzhirschen und Mädchen zu Zaungästen macht“ (Steinmair 1993, S. 140).

Um dies zu verhindern, sollten planerische Maßnahmen und pädagogische Angebote Hand in Hand gehen. Dabei ist zum einem die Wahrnehmung und Unterstützung „typisch“ weiblicher Spielformen von Bedeutung und zum anderen ist es wichtig, Mädchen zu motivieren, sich etwas zu trauen, um ihre Bewegungsfreude und –sicherheit stärker zu fördern. Dies könnte zum Beispiel durch die Schaffung von Mädchenräumen geschehen, in denen Mädchen und junge Frauen die Chance haben, Bewegungsbedürfnisse auszuleben, die sie „bislang nicht als ihnen entsprechend zu

empfinden wagten“ (Steinmair 1993, S 140f), wie etwa skaten, Fußballspielen, ect. Jungen sollten mit ihren Möglichkeiten, aktiver zu sein, nicht idealisiert werden. Auch sie werden in Rollenschemata hineinsozialisiert und auf eine bestimmte Rolle festlegt. Bei Jungen lassen sich erhebliche Defizite im sozialen Umgang mit anderen nachweisen. Es wäre daher sinnvoll, für Jungen Bewegungs- und Interaktionsformen anzubieten, in denen nicht nur der Wettkampf, sondern auch die soziale Kompetenz gefördert wird.

Sportunterricht als Verbindungslied zwischen schulischem Lernen und

Pausenhof

Wo viel Freiraum herrscht, und soziale Aushandlungsprozesse stattfinden, ist mit Problemen und Konflikten zu rechnen. Diese gemeinsam mit den Beteiligten zu lösen ist eine Aufgabe des Sportunterrichts. Die Situation ist bekannt: Wenn Jungen und Mädchen miteinander Ball spielen – dann ist das Mit-Spielen für die Mädchen häufig nicht leicht. Sie bekommen seltener den Ball als die meisten Jungen, sei es, weil diese nicht gern abgeben, sei es, weil die Mädchen sich nicht darum bemühen, oder weil sie einfach nicht sicher fangen und nicht zielgenau werfen können. Weil sie ungeschickter bei Sportspiel sind als die meisten Jungen (oder glauben, es zu sein), drücken sich viele Mädchen auch in der Pause lieber in den Ecken herum statt sich kraftvoll und lustvoll mit anderen und mit einem Ball zu bewegen. Sie überlassen Spielplatz und Körbe den Jungen. Wertvolle (Mensch-Welt)Erfahrungen bleiben ihnen dadurch häufig verwehrt. Hier beginnt die Aufgabe des Sportunterrichts: Es kann – das zeigt die Problemstellung – nicht nur darum gehen, Balltechniken und Spielzüge zu erlernen und einzuüben, sondern die Zielsetzung muss lauten: “Wir Mädchen wollen spielen lernen, indem wir uns Spiel-Raum nehmen.“

Aus handlungs- und spieltheoretischer Sicht (Kugelmann 1995, Lobil 1995, 2000) könnte man in zweierlei Richtung

ansetzen: in einer mehr individual-psychologischen Richtung und/oder in einer spieldidaktischen im engeren Sinne.

Erstens kann man den Mädchen, die aufgrund ihrer weiblichen Sozialisation nicht gelernt haben, sich ihren Raum zu nehmen und zu verteidigen, vorschlagen, genau das zu üben. Die Sportlehrerin müsste ihnen begreiflich machen, dass dies kein individuelles Problem der Unsportlichkeit ist. Sie müsste die Mädchen anregen, sich auf raumgreifende Bewegungen einzulassen. Solche Erfahrungen bergen die Chance, wahrzunehmen, dass das zwar nicht besonders „weiblich“ im langläufigen Sinne ist, aber dafür lustvoll und effektiv sein kann. Didaktische Mittel der Realisierung wären hier das Vorbild der Lehrerin (sie spielt immer wieder mit, zeigt selbst Freude daran) und geeignete Aufgabenstellungen, in denen das Bewegungsproblem „kraftvolles Raumnehmen“ in unterschiedlichen, nicht unbedingt basketball-spezifischen Arrangements bearbeitet werden kann (z.B. Rangelspiele, Bewegungstheater). Auf dem zweiten Weg werden die Spiel regulierenden Regeln (unter Beibehaltung des grundlegenden Spielgedankens) geändert. Um die Aufgabe des Raumnehmens im Spiel zu erleichtern, könnte auf die Regel verzichtet werden, dass sich Spieler und Spielerinnen nur dribbelnd dem Korb nähern dürfen.

Eine Spielerin, die mangels Training im Dribbeln unsicher ist, befindet sich gegenüber der Verteidigung im Nachteil. Das Gleichgewicht der Kräfte, welches ein Spiel erst spannend macht, ist gestört. Wenn man aber den Ball in beide Hände nehmen und durchlaufen kann, dann ist diese Veränderung der Handlungsregel in dieser Situation die adäquate Lösung des Spielproblems.

Die genannten Lösungsvorschläge können Schülerinnen selbst finden und weiter entwickeln wenn sie im Sportunterricht durch Reflexionsphasen und offene Aufgabenstellung dazu Gelegenheit erhalten.

In Hinblick auf die Zukunft, die Zeit nach der Unterrichtsreihe, muss die Nut-

zung des Basketballfeldes durch Mädchen im Pausenhof selbstverständlich zum Thema gemacht werden. Auf entsprechende Erfahrungen in den Pausen müssen LehrerInnen reagieren, das heißt, regelmäßig zu kontrollieren, konkrete Problemsituationen anzusprechen und Lösungsvorschläge im Sportunterricht durchzuspielen. Mit der Erweiterung der Spielfähigkeit kann ein Bogen vom Schulsport zum Pausensport und weiter zum Sport in der Wohngegend gezogen werden. Nicht für sondern mit Mädchen und Burschen

Links

- www.umweltbildung.at/schulfreiraum/index.htm
- www.bewegteschule.de/redaktion/projekt/index.php
- www.bewegteschule.de/pdf/kap4_4.pdf
- www.idee-it-in.de
- www.jugendbeteiligung.cc

Kontaktadresse

DI Heide Studer

Tilia Büro für Landschaftsplanung
Hofmühlgasse 20/18, 1060 Wien

Tel.: 01/5873683-30,
E-mail: tilia@tilia.at,
Web: www.tilia.at



Literatur

Burdewick, Ingrid: Schulhofgestaltung und geschlechtsspezifische Raumeignung. In: *Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.): Bewegte Schule. Lernen mit Kopf, Herz und Hand.* Hannover 1999, S. 27 - 33.

Kelle, H.: Geschlechterterritorien. Eine ethnografische Studie über Spiele neubis zwölfjähriger Schulkinder. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft S. 211-228

Kugelmann, Claudia: Der Pausenhof als Erholungs-, Lebens- und Lernort. Sportpädagogik 25 (1) Seite 26 – 28

Nissen, U.: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung. Juventa: Weinheim

Dirnbacher Hanja: Für Mädchen mit Mädchen. Geschlechtssensible Arbeit in der Schule. Verein Frau in Bewegung. MA 57 Frauenbüro der Stadt Wien.

Vorschau

Mädchenvernetzungstreffen 2005

Mädchenvernetzungstreffen

In der Stadt Salzburg sind insgesamt 5 Mädchenvernetzungstreffen geplant. Die Themen der Treffen wurden von den Teilnehmerinnen ausgewählt. Für 2005 ist der Aufbau einer Mädchenvernetzung im Tennengau geplant.

Themen

- 01.04.05 Austausch von Ressourcen „biete Fotolabor – suche Mädchenbandraum“
- 03.06.05 Zwangsverheiratungen
- Aufklärung, Verhütung, Schwangerschaftsabbruch, Termin noch offen
- Mädchengerechte Architektur, Termin noch offen
- Praktische Mädchenarbeit (Rollenspiele, ect.), Termin noch offen

Die Mädchenvernetzungstreffen finden jeweils von 09.30 – 12.00 Uhr im Seminarraum von Akzente Salzburg, in der Glockengasse 4c, im vierten Stock statt. Die Einrichtung ist barrierefrei.

Vorschau Projekte 2005

a) Mädchen und Schule

So lautet das Schwerpunktthema von make it seit Herbst 2004. Ziel desselben ist die Umsetzung von vier Maßnahmen aus dem Aktionsplan des BMBWK und deren strukturelle Verankerung in die Salzburger „Schulszene“. Dazu sind Vernetzungstreffen in Kooperation mit dem

Pädagogischen Institut eigens für LehrerInnen, Kleingruppenarbeit zur Umsetzung der ausgewählten Maßnahmen aus dem Aktionsplan sowie die Einbindung von andere Projekten und MultiplikatorInnen geplant.

Ausgangssituation

Nicht nur Unterrichtsmaterialien und Lehrbücher, auch die Lernziele und die Methodik/Didaktik (Frontalunterricht, konkurrenzorientiert) sind weitgehend an Buben bzw. Männern orientiert (Jungwirth 1990).

Zusätzlich gehen LehrerInnen zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Disziplin in koedukativen Lernsituationen eher auf Bedürfnisse, Interessen und Lernstile von Burschen ein.

Die Interaktionen zwischen LehrerInnen und SchülerInnen sind geprägt von (oft unbewussten) Rollenklischees und -erwartungen, die durch die „Stresssituation“ im Klassenzimmer verstärkt aktiviert werden. Studien belegen, dass die Interaktionsverteilung in koedukativen Klassen zu Ungunsten der Mädchen erfolgt:

Mädchen erhalten weniger Aufmerksamkeit, Zuwendung und Rückmeldungen seitens der Lehrperson als Buben.

Aktionsplan 2000

1997 veröffentlichte das damalige Unterrichtsministerium den Aktionsplan 2000 der „99 Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung im Bereich von Schule und Erwachsenenbildung“ enthält. Grundlage für dieses Aktionsprogramm war die vierte UN-Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) bei der sich die Regierungen der teilnehmenden Staaten in einer Erklärung dazu verpflichteten, die Benachteiligung von Frauen zu beseitigen und bei allen politischen Maßnahmen und Programmen zu beachten, welche Auswirkungen sie auf Männer und Frauen, bzw. auf die Gleichstellung der Geschlechter haben.

Die im Aktionsplan vorgesehenen Maßnahmen sollen, so lautete das Ziel, bis Ende des Jahres 2000 umgesetzt werden. Zu den meisten Punkten des Aktionsplans wurden verschiedene Maßnahmen gesetzt. Eine flächendeckende Um-





setzung des gesamten Aktionsplans wäre wünschenswert gewesen, konnte jedoch auf Grund finanzieller und personeller Grenzen in diesem Zeitraum nicht erfolgen. So manche Aktivitäten sind daher nur punktuell umgesetzt worden (siehe Informationsblatt für Schulbildung und Gleichstellung).

Wie es dann mit der Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich von Schule und Erwachsenenbildung weitergehen sollte, zeigt der

Aktionsplan 2003

In diesem sind Maßnahmen zu folgenden Schwerpunktbereichen angeführt: Schulqualität und Chancengleichheit; geschlechtssensible Berufsorientierung/Mädchen und Technik; Gleichbehandlung und Frauenförderung sowie Erwachsenenbildung – Frauen und neue Technologien.

b) Diplomarbeit Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Salzburger Kinder- und Jugendverbänden.

Ziel dieser Arbeit ist eine Statuserhebung bzw. Evaluation der Umsetzung von Gender Mainstreaming in der verbandlichen Jugendarbeit (ca. 18 Einrichtungen). Dabei werden VertreterInnen der Verbände interviewt (vor Ort). Die his-

torische Entwicklung der Kinder- und Jugendverbände wird kurz aufgearbeitet. Es erfolgt eine Analyse der Änderungen und aktuellen Arbeit in Hinblick auf die Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Konzepten der verbandlichen Jugendarbeit.

Voraussetzungen dazu sind das Studium für Erziehungswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften, Pädagogik, Psychologie oder Wahlfach gender studies, Erfahrung in empirischer Forschung, Auseinandersetzung mit dem Thema Frauen und Mädchen sowie Basiswissen in den Bereichen Gender Mainstreaming und Jugendarbeit.

c) „girls in politics“ – Politiklehrgang für Mädchen und junge Frauen

Bereits zum dritten Mal startet make it – das Büro für Mädchenförderung einen Politiklehrgang für Mädchen und junge Frauen. Der Lehrgang findet in Kooperation mit dem Frauenbüro der Stadt Salzburg statt. Politisch und sozial interessierte Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren sind aufgefordert an „girls in politics“ teilzunehmen.

Mit „girls in politics“ sollen Mädchen ermutigt werden, sich in die Politik einzumischen. Das Handwerkszeug dazu erlernen die Teilnehmerinnen in den verschiedenen Seminaren des Lehrgangs.

In den Seminaren erarbeiten die Mädchen zusammen mit Expertinnen relevante politische, historische und aktuelle Themen. Einblicke in die Praxis erlauben u.a. Besuche von Frauenberatungseinrichtungen, beim ORF und Diskussionen mit Politikerinnen. Die Teilnehmerinnen erproben und erarbeiten eigene Argumentationsstrategien und Präsentationen. Und erfahren, wie sie sich als Jugendliche in die Politik einbringen können.

Zur Vertiefung des Gelernten führen sie Praxisarbeit zu einem Thema ihrer Wahl durch. Dabei werden sie von einer Fachfrau (Mentorin) unterstützt.

Der Lehrgang startet im September 2005 und dauert bis Jänner 2006.

Kontaktadresse

*make it - Büro
für Mädchen-
förderung des
Landes Salzburg*



Glockengasse 4c,
5020 Salzburg
Tel.: 0662/ 84 92 91 - 11
Fax: 0662/ 84 92 91 - 16
email: make.it@akzente.net
Web: www.akzente.net/make-it

eine Einrichtung des Landesjugendreferates in Kooperation mit dem Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit und Akzente Salzburg

Vorstellung
make it – Büro für Mädchenförderung



Seit März 2000 gibt es ein eigenes Büro für Mädchenförderung, welches vom Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit und Akzente Salzburg initiiert wurde. Der Schwerpunkt von make it ist die Koordination der Salzburger Mädchenarbeit. Neben diversen Aktionen und Projekten für Mädchen und junge Frauen wird auch dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit und der Zusammenarbeit mit EntscheidungsträgerInnen, Fachstellen, MultiplikatorInnen große Bedeutung beigemessen.

Die Mädchenvernetzungstreffen werden schon seit 1996 regelmäßig abgehalten und stellen eine wesentliche Grundlage für die Mädchenarbeit dar. In diesen Treffen finden Fachreferate, aber auch Erfahrungsaustausch und Informationsweitergabe statt. Die Themen der Vernetzungstreffen werden von den Teilnehmerinnen ausgewählt. Die Treffen sind ein kostenloses Angebot, sie finden im Abstand von ca. 8 Wochen statt und sind offen für alle Frauen, die an der Mädchenarbeit interessiert sind.

Der Ausbau der Mädchenvernetzungstreffen in den Regionen ist geplant, um die Zugangsmöglichkeiten für Frauen vom Land zu erleichtern.

Mädchenarbeit warum?

„Auf den ersten Blick scheinen die Mädchen von heute sehr selbstbewusst, sie entsprechen dem Bild der jungen starken Frauen und versuchen den vielen



Ansprüchen an sie gerecht zu werden. Eingegrenzte Berufs- und Karrierechancen werden selten von ihnen als solche wahrgenommen. In intensiveren Auseinandersetzungen sprechen sie jedoch alltägliche Erfahrungen wie die, nicht ernstgenommen zu werden, angerempelt und mit sexistisch Beschimpfungen (oft durch Gleichaltrige und in der Schule) konfrontiert zu werden, also auch verbale und körperlichen Gewalterfahrungen an.

Die Orientierung an Erwartungen von aussen wird deutlich, (Körperbild, Mode), sie haben weniger Freiräume und werden mehr in häusliche Pflichten eingebunden. Es ist daher notwendig, Gegenmaßnahmen zu treffen und Mädchen in Entscheidungsprozesse einzubinden und die Spielregeln zu verändern.

Feministische Mädchenarbeit basiert dabei auf drei Prinzipien:

Parteilichkeit

Orientierung an den Interessen und Wünschen der Mädchen nach eigener

Identität und Ernst-Nehmen der Mädchen mit ihren Bedürfnissen, Widersprüchlichkeiten, Zukunftsvorstellungen und allen ihren ganz und gar nicht feministischen Ansichten.

Identifikation

Betreuerinnen ermöglichen den Mädchen traditionelle Klischees aufzubrechen und alte Verhaltensmuster zu ändern.

Autonomie

Gestaltungs-, Erfahrungs- und Lernräume für Mädchen, die frei sind von männlicher Dominanz, von Anpassungsdruck und der Konkurrenz um Buben/junge Männer; Räume für Mädchen, in denen Platz und Zeit für eigene Ideen, Wünsche und Aktivitäten vorhanden ist. Zusätzlich ist es wichtig, die Unterschiede in den Lebenssituationen von Mädchen und jungen Frauen wahrzunehmen und anzuerkennen.

Es gibt nicht „das Mädchen“ sondern da sind Mädchen mit und ohne Behinderungen, Migrantinnen, heterosexuelle oder homosexuelle Mädchen, die jeweils auch wieder ihre eigenen Aus-

drucksformen haben. Mädchenarbeit bedeutet auch, dass bei allen Themen, Fragestellungen und Problemen in der Jugendarbeit die jeweils Mädchenspezifischen Gesichtspunkte berücksichtigt und gleichberechtigt behandelt werden.

Um die Situation von Mädchen in der Jugendarbeit nachhaltig zu verbessern, ist es erforderlich, die strukturellen Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Partizipation von Mädchen und jungen Frauen zu schaffen.

Kontaktadresse

*make it - Büro
für Mädchen-
förderung des
Landes Salzburg*



Glockengasse 4c,
5020 Salzburg
Tel.: 0662/ 84 92 91 - 11
Fax: 0662/ 84 92 91 - 16
email: make.it@akzente.net
Web: www.akzente.net/make-it

eine Einrichtung des Landesjugendreferates in Kooperation mit dem Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit und Akzente Salzburg

FIT Frauen in die Technik 2004/2005

Neue Türen für neue Möglichkeiten öffnen

Frauen in der Technik sind in der Wirtschaft gefragt, haben aber nach wie vor Seltenheitswert. Auch bei technischen Studienrichtungen ist die Frauenquote nach wie vor sehr niedrig. Die Barriere, die Türen zu neuen Qualifizierungsmöglichkeiten zu öffnen, liegt oft daran, dass Frauen die Möglichkeit einer technischen Karriere auf Grund von Informationsdefiziten erst gar nicht in Betracht ziehen.

Um diese Barrieren abzubauen und dem bestehenden Informationsdefizit für technische Ausbildungsmöglichkeiten und Berufschancen entgegenzuwirken wurde bereits zum vierten Mal das Projekt FIT – Frauen in die Technik an der Universität und Fachhochschule Salzburg angeboten. Ziel ist, Mädchen zum Einstieg in technische Fachbereiche zu motivieren und ihnen neue Möglichkeiten in diesen Gebieten aufzuzeigen.

In Zusammenarbeit mit Instituten der Universität Salzburg und Fachhochschule Salzburg hatten hier Schülerinnen aus Stadt und Land Salzburg die Möglichkeit, in Form von Workshops, Erfahrungsberichten und Exkursionen einen vielfältigen Einblick in naturwissenschaftlich-technische Studienrichtungen zu bekommen.

“Unser Ziel bei FIT ist es, für Schülerinnen neue Türen für neue Möglichkeiten zu öffnen, um Ihnen dadurch den Weg für



neue Chancen zu ebnet,“ meint die Projektleiterin, Mag^a Alexandra Kreuzeder.

Gesucht: Frauen in der Technik! Zukunft jetzt aktiv mitgestalten

Nur rund acht Prozent der etwa 200 Vollzeitstudierenden von TKS (Telekommunikations-technik und -systeme) sind Frauen. Unter den 100 Berufsbegleitend Studierenden finden sich gar nur vier Frauen. Für Studiengangsleiter Jöchtl besteht das Missverhältnis zwischen Frauen und Männern zu Unrecht: „Unsere mehrjährige Erfahrung zeigt, dass die TKS-Studentinnen und -Absolventinnen sich sowohl im Studium als auch im Berufsleben äußerst erfolgreich behaupten.“

Zu wenige Forscherinnen

Warum Aktionen wie FIT, „karriere-links“, Mentoringprogramme und Forscherinnen-Netzwerke so wichtig sind, zeigte eine im Sommer 2003 veröffentlichte Studie der EU-Kommission (Standard/APA, 15.7.03). Demnach bildet Österreich zusammen mit Deutschland unter zehn Ländern das Schlusslicht was den Forscherinnen-Anteil insgesamt (19 Prozent) und jenen in der industriellen Forschung (9 Prozent) betrifft.

Umfragen unter Mädchen zeigten, dass 42 Prozent zwar gerne einen technischen Beruf ergreifen würden, aber doppelt so viele glauben, dass man ihnen das nicht zutraut.

FIT 2004/05

Am 7. und 8. 2. 2005 war es zum vierten Mal soweit: Schülerinnen aus Stadt und Land Salzburg bekamen die Chance in die verschiedensten technischen und naturwissenschaftlichen Studienrichtungen an der Universität und Fachhochschule Salzburg hineinzuschnuppern! „Learning by doing“ lautete das Credo: zahlreiche Workshops in den verschiedensten Fachbereichen, Vorlesungsreihen, Experimente und am Computer



Programme erstellen standen unter anderem auf dem Programm. In einer Podiumsdiskussion berichteten Absolventinnen technischer Studienrichtungen über ihre Erfahrungen im Studium und im Berufsalltag. Eine Exkursion zu der FH Standort Kuchl fand ebenfalls statt.

Die Schülerinnen bekamen an diesen Tagen eine Schulfreistellung. Mädchen aus verschiedenen Klassen 11. bis 13. Schulstufe konnten eine Gruppe bilden und mit einer Lehrerin oder einem Lehrer zu dem einen und/oder anderen Schnuppertag kommen.

Vorarbeiten

Die Planung für FIT 2005 begann bereits im Herbst 2004 und umfasste die Auswahl und Schulung der Studentinnen, das Ausarbeiten der Kooperationsvereinbarungen, Öffentlichkeitsarbeit, die Kontaktaufnahme mit Schulen und BildungsberaterInnen, sowie die Programmerstellung.

Im Dezember 2004 und Jänner 2005 besuchten Studentinnen aus den bei FIT vorgestellten Studienrichtungen die höheren Schulen in Salzburg Stadt und Land und stellen den Schülerinnen das Projekt und die unterschiedlichen Studienrichtungen vor.

Die beteiligten Studiengänge im Überblick:

Universität Salzburg, Naturwissenschaftliche Fakultät:

- Institut für Mathematik
- Institut für Molekulare Biologie
- Institut für Geologie
- Institut für Mineralogie
- Institut für Informatik und Institut für Scientific Computing

Fachhochschule Salzburg:

- TKS - Telekommunikationstechnik und -systeme

Holztechnikum Kuchl:

- Baugestaltung Holz - Holztechnik & Holzwirtschaft

Finanziert & gefördert von:

FIT Salzburg wird finanziert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Programmes fFORTE und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds sowie aus beteiligten Organisationen und über Sponsorpartnerschaften.

Projekträgerschaft & Durchführung:

Universität Salzburg, gendup: Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung

Projektleitung: Alexandra Kreuzeder

Kooperationen:

FIT Salzburg ist ein Kooperationsprojekt von make it - Büro für Mädchenförderung, Akzente Salzburg, dem Frauenbüro der Stadt Salzburg, ditact_women's IT summer studies gemeinsam mit den vertretenen Studiengängen der Universität Salzburg und der FH-Salzburg Fachhochschulges.mbH.

Kontaktadresse

*FIT-Frauen
in die Technik*



Mag^a Alexandra Kreuzeder

gendup, Universität Salzburg
c/o ICT&S Center, Universität Salzburg
Sigmund-Haffner-Gasse 18,
5020 Salzburg

Tel.: 0662/8044-4805,

Mobil: 0664/4646620

Fax: 0662-6389-4810

E-mail: fit@sbg.ac.at

Web: www.fit-salzburg.ac.at

Girls' Day Zukunftstag für Mädchen 2004

Girls Day 2004 – „Alles ist machbar, Frau Nachbar“

Den beruflichen Möglichkeiten der Mädchen sind nun wirklich keine Grenzen mehr gesetzt! Das Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit des Landes, das Frauenbüro der Stadt sowie die Wirtschaftskammer Salzburg organisierten den Aktionstag 2004 grenzüberschreitend gemeinsam mit der Agentur für Arbeit, Traunstein.

Wie bereits in den Vorjahren hatten Mädchen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren wieder die Möglichkeit, Eltern oder Angehörige an deren Arbeitsplatz zu begleiten. Dort bekamen sie spannende Einblicke ins Berufsleben und konnten sich selbst ein Bild über künftige Möglichkeiten machen. Neu war, dass 2004 erstmals nicht nur Unternehmen aus dem Wirtschaftsraum Salzburg sondern auch aus dem Berchtesgadener Land und dem Landkreis Traunstein ihre Tore für interessierte Mädchen aus Salzburg und Bayern öffneten. Gefördert wurde das Projekt aus Mitteln der EU-Gemeinschaftsinitiative INTERREG III.

Warum ein Girls' Day?

Österreichweit entscheiden sich nach wie vor die Hälfte der weiblichen Lehrlinge für nur drei Berufe: Friseurin, Einzelhandels- und Bürokauffrau. Ähnlich ist die Situation in Bayern. Auch dort sind Frauen in technischen oder handwerklichen Berufen deutlich unterreprä-



sentiert. Der Girls' Day hat sich zur Aufgabe gestellt, das Berufsspektrum der Mädchen zu erweitern. Mit gestärktem Selbstvertrauen sollen sie sich frei und ohne Rollenzwänge für ihren „Traumberuf“ entscheiden: Egal ob dieser nun ein vormals „typisch weiblicher“, oder ein „typisch männlicher“ war.

Drei Module

Neben der „klassischen“ Variante, Mutter, Vater oder Angehörige an diesem Tag in die Arbeit zu begleiten, hatten Mädchen diesmal die Wahl aus zwei weiteren Modulen.

Leitbetriebe des Wirtschaftsraumes Salzburg, Berchtesgadener Land und Traunstein luden zu sich ein. Betriebsbeauftragte kümmerten sich dort persönlich um die jungen Besucherinnen, stellten ihnen das Unternehmen vor und standen einen Tag lang für alle Fragen zur Verfügung. Viele Tätigkeiten konnten

gleich selbst ausprobiert werden. Je nach Betrieb konnten sogar kleine Werkstücke selbst gefertigt werden.

Ein drittes Modul richtete sich an Politikinteressierte: Sie hatten einen Tag lang die Möglichkeit, den Arbeitsalltag einer Spitzenpolitikerin oder eines Spitzenpolitikers aus nächster Nähe kennen zu lernen.

In Kooperation mit make it, dem Büro für Mädchenförderung des Landes Salzburg und Akzente Salzburg sowie dem österreichischen Bundessozialamt wurde auf die Integration von Mädchen mit Behinderungen an diesem Tag besonders Bedacht genommen. Insgesamt 715 Mädchen nahmen am 22. April 2004 am ersten grenzüberschreitenden Girls' Day teil.

Der Girls' Day, Zukunftstag für Mädchen ist eine Initiative der Frauenbüros von Stadt und Land Salzburg, unterstützt von der Salzburger Wirtschaftskammer, der Industriellenvereinigung, dem Landesschulrat sowie von Akzente und make it – dem Büro für Mädchenförderung.

Kontaktadresse

Büro für Frauenfragen und
Chancengleichheit des Landes
Salzburg

Mag.^a Cornelia
Anhaus,

Tel.: 0662/8042-4041

E-mail: girlsday@salzburg.gv.at

Web: www.girlsday.info



Weitere Aktivitäten 2004

a) Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen erobern sich die Welt!...

lautete der Jahresschwerpunkt 2003/04 von make it – dem Büro für Mädchenförderung. Dazu gab's – gemeinsam mit engagierten Institutionen und Vereinen - viele Aktivitäten in Stadt und Land Salzburg: Gestaltungswettbewerb, Mädchenkonferenz, Workshops. So fand im Jänner 2004 in der Gemeinde Neumarkt am Wallersee (Festsaal) das Gesundheitskabarett mit Ingo Vogl bei freiem Eintritt statt. Um auch gehörlosen Menschen den Genuss des Kabarett zu ermöglichen, war eine Gebärdendolmetscherin vor Ort. Der Salzburger Kabarettist Ingo Vogl war viele Jahre als Sozialarbeiter im Landeskrankenhaus und ehrenamtlich beim Roten Kreuz tätig. Seine Erfahrungen aus diesen Tätigkeiten ließ er in das Kabarett einfließen. An die 100 BesucherInnen mit und ohne Behinderungen nahmen an der von make it organisierten Veranstaltung teil. Diese fand in Kooperation mit folgenden Einrichtungen statt: Salzburger Gebietskrankenkasse, Hypo Bank Salzburg, Rotaryclub, der Stadtgemeinde Neumarkt und dem Gehörlosenverein Salzburg.

b) Disco für Mädchen mit und ohne Behinderungen

Auf Anregung von und in Kooperation mit make it hat das Jugendzentrum Corner 2004 mehrmals Discos für Mädchen mit und ohne Behinderungen angeboten.

c) Mädchenarbeit im Pongau

Im Juni 2004 erfolgte die Vorstellung von make it beim Pongauer Frauennetz-

werk in Bischofshofen und die Anregung zu einem eigenen Mädchen-schwerpunkt. Die Frauen- und Mädchenberatungsstelle Kokon hat diese Anregung aufgegriffen und bietet seit Herbst verschiedene Workshops für Mädchen an.

d) Move for fun

Auf Initiative von make it werden bei den jährlichen Ferienaktionen von Akzente explizite Aktionen/Angebote für Mädchen gesetzt und die BetreuerInnen dafür ausgebildet. An der BetreuerInnen-ausbildung nehmen jährlich ca. 15 Personen teil. Solche move for fun for girls-Angebote wurden 2004 in Saalfelden, Tamweg, Bischofshofen durchgeführt. Am Programm standen folgende Workshops: Schmuck aus Ton herstellen; ein Schnupperkurs Bauchtanzen; ein Kreativworkshop „Schmuck und Traumfänger“; ein Design Workshop sowie „Glitter, Glanz & Glamur“ – ein Schmink- und Schmuck-Workshop.

Fortbildung

a) Was machen eigentlich Mädchen und Frauen in der Jugendarbeit?

...lautete das Thema eines Workshops im Rahmen der EU-Regio-JugendleiterInnen-Tagung. Diese wurde Ende Oktober in Bayern abgehalten.

Die Referentinnen waren Claudia Deckelmann, Jugendpflegerin in der Katholischen Jugendstelle im Landkreis BerchtesgadenerLand, Ulli Himstedt, Kreisjugendpflegerin im Fachdienst Kommunale Jugendarbeit des Landkrei-

ses Traunstein und Teresa Lugstein, make it – Büro für Mädchenförderung, Salzburg.

Die Fachfrauen gaben zunächst einen Überblick und eine Einschätzung zum Thema. Die anschließende Diskussion mit den TeilnehmerInnen ergab Folgendes: Besondere Anstrengungen sollen unternommen werden, um Frauen und Mädchen für Führungsaufgaben zu motivieren und dadurch ihren Anteil in den Führungsgremien zu erhöhen.

Orientierungshilfen für die gezielte Förderung von Mädchen und Frauen bei der Beteiligung an Organisation, politischer Vertretung und Verwaltung auf allen Ebenen sollen verankert werden. Wie sich in der Vergangenheit herausgestellt hat, lassen sich grundlegende Änderungen allein über Appelle nicht erreichen. Ergebnis: Im kommenden Jahr ist ein „EuRegio-Mädchen-Aktionstag“ geplant. Das Thema „Mädchen in der Jugendarbeit“ wird im Rahmen von bereits geplanten Veranstaltungen/Tagungen platziert.

b) Gewaltbereitschaft bei Burschen

so hieß der Titel des Workshops, welchen die Mädchenbeauftragte zusammen mit Ingo Bieringer vom Friedensbüro im Dezember für MitarbeiterInnen des Vereins Einstieg hielt. An die 40 Personen nahmen daran teil.

c) Vernetzung

Die Mädchenbeauftragte ist in folgenden Gremien vertreten: Frauenrat, Frauenarmutsnetzwerk, Behindertenbeirat und im Migrantinnenforum.

Vorstellung **Akzente Salzburg**



Akzente Salzburg ist die Anlaufstelle für Jugendfragen im Bundesland Salzburg.

Wir sind eine überparteiliche Social-Profit Organisation. Eine der Kernaufgaben von Akzente Salzburg ist die außerschulische Jugendarbeit, die im Auftrag des Landesjugendreferates ausgeübt wird.

Akzente Salzburg schafft und sichert Rahmenbedingungen, um die Eigenverantwortlichkeit, Mündigkeit und Kreativität junger Menschen zu fördern.

Wir betreiben Bewusstseinsbildung bei unseren Zielgruppen im Sinne einer aktiven, entwicklungsfördernden Lebensgestaltung.

...Wer sind wir?

Wir sind Serviceeinrichtung im Interesse junger Menschen

...Was tun wir?

Wir arbeiten für und mit Mädchen, Burschen und jungen Erwachsenen in ihrem gesamten Lebensumfeld.

...Was bringt's?

Jugendliche kommen besser durch's Leben.

Unsere Prinzipien und Werte...

- **Partizipation...** damit unsere Zielgruppen ihre Bedürfnisse authentisch einbringen und Lösungen aktiv mitgestalten können.

- **Freie Meinungsäußerung...** indem wir jede Meinung anhören und uns damit auseinandersetzen, selbst dann, wenn sie nicht mit unseren Wertvorstellungen konform geht.
- **Kritikfähigkeit...** indem wir zum Hinterfragen von Meinungen anregen
- **Toleranz...** damit auch Unbequemes und Unkonventionelles eine Chance hat
- **Akzeptanz...** indem wir jeden einzelnen Menschen unserer Zielgruppen ernst nehmen
- **Soziale Kompetenz...** indem wir Gruppenergebnisse fördern und Menschen im Umgang miteinander schulen
- **Selbstkompetenz...** indem wir Hilfe zur Selbsthilfe leisten
- **Selbstverwirklichung...** indem wir das Individuum über die Masse stellen
- **Internationalität...** indem wir junge Leute unterstützen, Auslandserfahrungen zu machen und für internationale Erfahrungen und Kooperationen offen sind.

- Wir sammeln Informationen, bereiten sie zielgruppengerecht auf und verbreiten sie regional und lokal
- Wir initiieren, organisieren und fördern Projekte gemäß unserer Prinzipien und Werte
- Wir koordinieren und unterstützen freie und verbandliche Jugendarbeit
- Wir geben der Jugendarbeit im Bundesland Salzburg Struktur
- Wir fördern die Kommunikation zwischen den Generationen
- Wir kooperieren und vernetzen
- Wir beraten unsere Zielgruppen
- Wir schulen MultiplikatorInnen
- Wir sind Lobby für junge Menschen
- Wir bieten unsere Kompetenz im Jugendmarketing auch der Wirtschaft an

Die Akzente Jugendinfostellen stehen allen Jugendlichen kostenlos zur Verfügung. gelten als Infothek für Jugendliche.

Die Regionalstellen bieten gleichzeitig Beratung und Unterstützung für Gemeinden, Verbände und Vereine, ect., an, wenn es um Angebote für junge Frauen und Männer geht.

Foto: Akzente Salzburg



Kontaktadressen

Akzente Salzburg

Glockengasse 4c,
5020 Salzburg,
Telefon 0662/849291
E-Mail: office@akzente.net



Jugendinfo Salzburg

Fanny-von-Lehnert-Str. 1, 5020 Salzburg
Mo – Fr.11.00 – 17.30 Uhr
Telefon 0662/1799
E-Mail: jugendinfo@akzente.net

Akzente Flachgau

Glockengasse 4c, 5020 Salzburg
Telefon 0662/849291-39
E-Mail: flachgau@akzente.net

Jugendinfo Neumarkt

Frohnfeste, Hauptstraße 27,
5202 Neumarkt
Di 12.00 – 17.00 Uhr
Telefon 06216/20502
E-Mail: flachgau@akzente.net

Jugendinfo Oberndorf

Bahnhofstr. 2, 5110 Oberndorf
Do 12.00 – 17.00 Uhr
Telefon 06272/20478
E-Mail: flachgau@akzente.net

Akzente Lungau

Kirchengasse 107, 5580 Tamsweg

Jugendinfo Tamsweg

Di und Do 12.00-17.00
Telefon 06474/85585
E-Mail: lungau@akzente.net

Akzente Tennengau

Mauttorpromenade 10, 5400 Hallein

Jugendinfo Hallein

Mi und Fr 12.00 – 17.00 Uhr
Telefon 06245-70060
E-Mail: tennengau@akzente.net

Akzente Pongau

Hauptstraße 21a, 5600 St. Johann

Jugendinfo St. Johann

Di.und Do 12.00 – 17.00 Uhr
Telefon 06412/20013
E-Mail: pongau@akzente.net

Akzente Pinzgau

Bräuschmiedsteig 5,
5700 Zell am See

Jugendinfo Zell am See

Mi und Fr 12.00 – 17.00 Uhr
Telefon 06542/47329
E-Mail: pinzgau@akzente.net

Make it –
Büro für
Mädchenförderung

make it

BÜRO FÜR MÄDCHENFÖRDERUNG

Glockengasse 4c, 5020 Salzburg
Telefon 0662/849291-11
E-Mail: make.it@akzente.net

Vorstellung

Büro für Frauenfragen & Chancengleichheit des Landes (BFF)

Das Büro für Frauenfragen & Chancengleichheit des Landes Salzburg ist ein Referat der Salzburger Landesverwaltung, eingegliedert in die Abteilung für „Bildung, Familie, Gesellschaft“.

Wir verstehen uns als Drehscheibe für Frauenpolitik im Bundesland Salzburg. Im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen Frauenförderung und Gleichstellung für die Landesbediensteten und die Bevölkerung des Bundeslandes.

Zielgruppe:

Frauen und an Frauen- und Gleichstellungspolitik interessierte Frauen und Männer; Landesbedienstete

Angebote/Tätigkeiten:

- Informationsdrehscheibe
- Vermittlung von ExpertInnen und Weiterleitung an Beratungsstellen
- Publikationen, Veranstaltungen zu Frauenpolitik und Gleichstellung, Projekte, Vernissagen
- Anlaufstelle für Frauenprojekte
- Rechtsberatung für Frauen in den Bezirken (Angebot siehe Bezirke)
- Subvention von Frauenprojekten am Land
- Informationszeitung „if“
- Information & Beratung nach dem Landes- & Gemeinde-Gleichbehandlungsgesetz
- Bibliothek

Kontaktadresse

Büro
für Frauenfragen
& Chancengleichheit
des Landes

**Frauen
Land Salzburg**

Michael-Pacher-Straße 28,
5020 Salzburg

Telefon 0662/80 42-4041,
E-mail bff@salzburg.gv.at,
Web: www.salzburg.gv.at/frauen

Öffnungs-/Beratungszeiten:
Mo - Do 8.30 bis 16.00 Uhr,
Fr 8.30 bis 12.00 Uhr



Weitere Infos Literatur

Infomaterial des Büros für Frauenfragen & Chancengleichheit des Landes Salzburg

Salzburger Frauenlexikon 2004 Informationen zu z.B. Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Partnerschaft und Familie, Gewalt gegen Frauen und Kinder, Sozial abgesichert...

frauen.adressen land.salzburg. Information und Service für Frauen. Mai 2003

Sicherheitstipps für Mädchen und Frauen, April 2005, Hg. Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit, Frauenbüro der Stadt Salzburg

Gender in der IKT-Ausbildung. Ein Handbuch zur Qualitätssicherung in der Erwachsenenbildung, Anna Stiftingger, April 2005

Wie „gender“ ich Projekte? Ein praktischer Leitfaden zum Gender Mainstream in EU-Projekten

Zu beziehen unter: 0662/ 8042-4041

Weitere Literatur und Videos

Make it hat neben einer Literaturlaufstellung auch eine eigene Bücherei rund um's Thema Mädchenarbeit angelegt. Diese Bücher sind verliehbar. Eine Auflistung der vorhandenen Literatur und Videos finden Sie unter www.akzente.net/make-it

Und hier eine weitere Bücherauswahl zu den Themen Sexualität, Behinderung und geschlechtssensible Pädagogik:

Aufklärung/Sexualität

Reher-Juschka, Gabriele & Biebrach, Christel: Blutrot. Was Menstruation bedeutet. Ruhnmark: Donna Vita, 1989 Ein flottes Buch, das sich mit zwiespältigen Gefühlen rund um die Menstruation beschäftigt, aufklärt und Tabuisierungen entgegenwirkt. Ab ca. 11 Jahren.

Bender, Anne (Hg.ⁱⁿ): Einfach stark! Geschichten für Mädchen in den besten Jahren.

15 Geschichten über Gefühle und Probleme jugendlicher Mädchen. Vicky verliebt sich zum ersten Mal, Maja und ihre Freundinnen wehren sich gegen den aufdringlichen Sportlehrer, Svenja setzt sich gegen ihre Eltern durch, Bettina ist ausgerissen und wendet sich an eine Beratungsstelle... Für Mädchen ab 12 Jahren. München: dtv junior, 1996

Schröder, Patricia: Regenbogenfüße. Ein Buch über ein junges Mädchen, das die Ferien bei Verwandten am Land verbringen muß. Ihre Cousine nervt sie unsagbar, bis sie hinter deren Geheimnis kommt. Ein empfehlenswerter Roman über sexuellen Mißbrauch für Mädchen und junge Frauen ab 14. Würzburg: Arena, 1999

Verein Frauen gegen VerGEWALTigung (Hrsg.): Arbeitsmappe für Mädchen gegen sexuelle Gewalt. Sehr umfangreiche Materialmappe mit vielen praktischen Anregungen. Klar strukturiert und mit ausführlichsten Querverweisen auf Literatur, Videos und andere Materialien. Verein Frauen gegen VerGEWALTigung, Innsbruck.

Wolfrum, Christine & Süß, Peter: So wild nach deinem Erdbeermund. Sehr gutes Aufklärungsbuch, jugendgerecht gestaltet mit einem eigenen Kapitel über das Leben als Türkin in Deutschland. Empfehlenswert ab ca. 14 Jahren. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1996

Behinderung

Cadier, Florance/Stephanie Girel: Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt. In dem Buch erfährt man, was diese Kinder von anderen unterscheidet, vor allem aber auch, was sie gemeinsam haben.

Ich bin Laura macht deutlich, welche Vorteile für beide Seiten, die „normalen“ und die Kinder mit Handicap, eine integrative Beschulung haben kann. Bilderbuch ab 3/4 Jahren. Hamburg, Oetinger, 2002. ISBN: 3-7891-6354-6

Casta Stefan: Der Fall Mary-Lou. In diesem Roman geht es sensibel und unsentimental um ein junges Mädchen, das seit zwei Jahren auf den Rollstuhl

angewiesen ist. Alleine mit einem Freund, den sie noch aus der Zeit vor ihrem Unfall kennt, verbringt sie ein paar Ferienwochen in einem Sommerhaus am Meer. Beide lernen sich und den anderen besser kennen, doch verzichtet der Autor auf ein plattes Happy-End. Ab 13/14 Jahren. Hamburg, Verlag Friedrich Oetinger, 2000. ISBN: 7891-3205-5

Dierks, Martina: Die Rollstuhlprinzessin. Laura verbringt mit der Familie und deren Freunden ein paar Sommerwochen an der Ostsee. In einer gefährlichen Situation kann sie zeigen, was in ihr steckt. Ab 8 Jahren. Altberliner Verlag. ISBN 3-357-00762-2

Dierks, Martina: Romeos Küsse. Von Geburt an hat die 15-jährige Paula eine spastische Lähmung. Sie geht am Stock, hadert zunehmend mit ihrem Anderssein und muss sich mühsam einen Platz in der Schauspielgruppe ihrer Schule erkämpfen, ausgerechnet mit der wohl berühmtesten Krüppel-Rolle Shakespeares Richard der Dritte. Ab 13/14 Jahren Altberliner Verlag 2000. ISBN: 3-357-00923-4

Frey, Jana: Der verlorene Blick: Leonies Geschichte. Ein Mädchen erblindet. Die Geschichte über eine Heranwachsende, deren Augen bei einem Autounfall irreparabel geschädigt werden. Ab 13/14 Jahren. Bindlach, Loewe 2002. ISBN: 3-7855-4198-8

Fümann, Franz/Jacky Gleich (Illustrierte): Anna, genannt Humpelhexe. Ein poetisch-witziges Märchen über die Stärken des Andersseins. Ab 8 Jahren und für Erwachsene. Rostock, Hinstorff Verlag, 2002. ISBN: 3-356-00938-9

Gilmore, Rachna: Eine Freundin wie Zilla. Die 11-jährige Nobby trifft in den Ferien auf Zilla, die mit ihren 17 Jahren stark entwicklungsverzögert ist, sich aber als wunderbarer Kumpel erweist, auch dann noch, als sie von dem Verhalten und den Bemerkungen unsensibler Erwachsener tief verletzt wird. Beltz Verlag 2001. ISBN: 3-047-78451-1

Holzhey, Magdalena: Frida Kahlo. Die Malerin im Blauen Haus. Ein Band der Reihe „Abenteuer Kunst“ die sich an Kinder wendet. Frida Kahlo, die weltbekannte mexikanische Malerin, erkrankte als Kind an Polio und war seit einem Unfall als junges Mädchen von ständigen Schmerzen geplagt, die zu zahlreichen Operationen und der Amputation eines Beines führten. In dem Buch wird eine knappe, aber fundierte Lebensbeschreibung, die mit Bildern und Fotos ergänzt wird. München, Prestel Verlag. ISBN: 3-7913-2897-2

Laborit, Emmanuelle: Der Schrei der Möwe. In dieser Autobiografie schildert Laborit in einer auch für jugendliche LeserInnen faszinierenden Weise ihren Weg aus der Isolation und ihr Engagement zur Anerkennung der Gebärdensprache als unerlässliches Kommunikationsmittel für Gehörlose. Bergisch Gladbach, Bastei Lübbe Taschenbuch. ISBN: 3-404-61349-X

Steingart, Gabor: Die Stumme Prinzessin. Ein Leben in Deutschland Die Geschichte der gehörlosen, elfjährigen Danijela, die auf der Flucht aus Ex-Jugoslawien in einer Hamburger Obdachlosensiedlung gelandet ist. Das Buch ist ganz aus der Perspektive des Kindes erzählt und kann deshalb auch mühelos von Jugendlichen verstanden werden. Ab 13/14 Jahren. München, Econ Ullstein List Verlag 2002. ISBN: 3-471-78827-1

Tenberken, Sabriye: Mein Weg führt nach Tibet. Die 1970 geborene blinde Sabriye Tenberken erzählt nicht ohne Ironie und Seitenhiebe auf Menschen mit Helfersyndrom, wie sie es schaffte, allein nach Tibet zu reisen und dort eine Schule für erblindete Kinder zu gründen. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 2002. ISBN: 3-462-03170-8

Eggli, Ursula und Schmidt Pia: Ein Hallo aus der Glasglocke. Briefe über Grenzen. Bis Pia acht war, hatten die Menschen von ihr nur das äußere Bild einer Puppe in einem Rollstuhl, deren Mimik nicht den Umständen entsprach, deren Hände sich in ständiger zitternder Bewegung befanden. Nur die Mut-

ter vermutete, dass da mehr war als eine hübsche Hülle. Doch erst durch das Einsetzen von gestützter Kommunikation erhielt Pia Schmidt endlich die Möglichkeit, mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen... In einem Briefwechsel mit der Schriftstellerin und Behinderten-Aktivistin Ursula Eggli, die ebenfalls ihr Leben im Rollstuhl verbringt, vermittelt uns Pia, wie eingekerkert und hilflos sie sich oft in ihrem Körper fühlt. Wir erfahren aber auch vom Alltag der beiden ungleichen Frauen, Pia, an der Schwelle zum Erwachsen werden und Ursula im Grossmutteralter. AG Spak Bücher

Geschlechtssensible Pädagogik/Sozialisation

Blank-Mathieu Margarethe: Kleiner Unterschied – große Folgen. Geschlechtsbewusste Erziehung in der Kita, 2. Auflage, Verlag E. Reinhardt, 2002

Focks, Petra: Starke Mädchen, starke Jungs. Leitfaden für eine geschlechtsbewusste Pädagogik Verlag Herder, Freiburg im Preisgau, 2003

Dittmann, Marianne; Büttner, Christian: Brave Mädchen. Böse Buben? Erziehung zur Geschlechtsidentität in Kindergarten und Grundschule. Beltz, Weinheim, Basel, 1993

Faulstich-Wieland, Hannelore: Geschlecht und Erziehung Grundlagen des pädagogischen Umgangs mit Mädchen und Jungen; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1995

Merz, Veronika: Salto, Rolle, Pflicht und Kür. Materialien zur Schlüsselqualifikation Genderkompetenz in der Erwachsenenbildung, Verlag Pestalozzianum, 2001.




Land Salzburg

Für unser Land!